

Vom Kontor ins Kurbad Bürgerkultur im Transit



Eine Europäische Gefühlsgeschichte

Projekt – Heine Haus Hamburg – Prospekt

*Zur Frankfurter Erinnerung,
an Salomon Moline.*



Quelle des Hochgefühls

Georg Emanuel Opiz
Erinnerung an Karlsbad: Der Neubrunn, ~1812.
 Kolorierte Radierung, Ausschnitt. Prag, Nationalgalerie.

KARL CLAUSBERG

Vorschau

Diese Themen-Skizze, die zunächst als Stichwortgeber und generelle Anregung gedacht ist, versammelt unter ihrer Titelzeile *Bürgerkultur im Transit* kürzere und längere Bemerkungen über bekannte Hamburger und deren Reisegewohnheiten vor dem Hintergrund neuzeitlicher Badekultur. Mit Caspar Voght sind berühmte Kurorte — Karlsbad, Pyrmont, Marienbad — in den Blick genommen, um den konventionellen Mechanismus der regelmäßigen Ortswechsel, so, wie er sich im bürgerlichen Zeitalter einstellte, mit den Weltkriegen verschärfte und schließlich auf den gegenwärtigen Tourismus zusteuerte, geographisch überschaubar zu machen. Hamburg hat in diesem Tableau mit seiner lange Zeit dänischen Nachbarstadt Altona, einer Hochburg der Aufklärung, als nordisches Tor zu den kontinentalen Badewelten gedient, wie z.B. die Pyrmont-Beschreibung des dänischen Literaten Jens Baggesen belegt. Kurorte entwickelten sich im 18. Jahrhundert zu internationalen Sammelpunkten bürgerlichen Selbstbewußtseins und sind es bis in die Zeit der Weltkriege geblieben. Aby Warburg und seine Brüder sind in solcher Konstellation ebenso zu finden wie andere hier noch nicht Genannte, deren Geschichten erst zu eruieren und beizutragen sein werden. An der Doppelfigur der Hamburger Heines, Onkel Salomon und Neffe Heinrich, ist exemplarisch die Reichweite solcher Herangehensweise ausgelotet und die Rolle von Außenseitern umrissen. Standhalten oder Ausweichen schienen sich als Alternativen immer wieder aufzudrängen. Besonders Heinrich Heines verstörende Reisebilder aus den *'Bädern von Lucca'* boten ausführlicheren Anlaß, weitläufige und disparat erscheinende Wissensfelder wie die zeitgenössische Seelenmedizin und nicht-euklidische Geometrien in Beziehung zu bringen. Der folgende Ausblick führt über kulturtechnisch mobilisierte Gefühlswelten, die HAPAG-Direktor Albert Ballin mit Marmorschwimmbädern in seinen Riesendampfern einrichtete, zu grundlegenden Konstitutionsfragen des Seelischen, welche der französische Freud-Erneuerer Jacques Lacan anhand von topologischen Modellen diskutiert hat. Damit sind dann in Ansätzen auch die Ausmaße einer 'Europäischen Gefühlsgeschichte' umrissen.

Salomon Heines
Sekretär im Heine-
Institut Düsseldorf

An diesem Schreibtisch
hat Salomon Heine wahr-
scheinlich viele der
Wechsel ausgefertigt,
die seinem Dichterneffen
Heinrich ein finanziell
sorgenfreies Leben
inklusive Badereisen
ermöglichten.

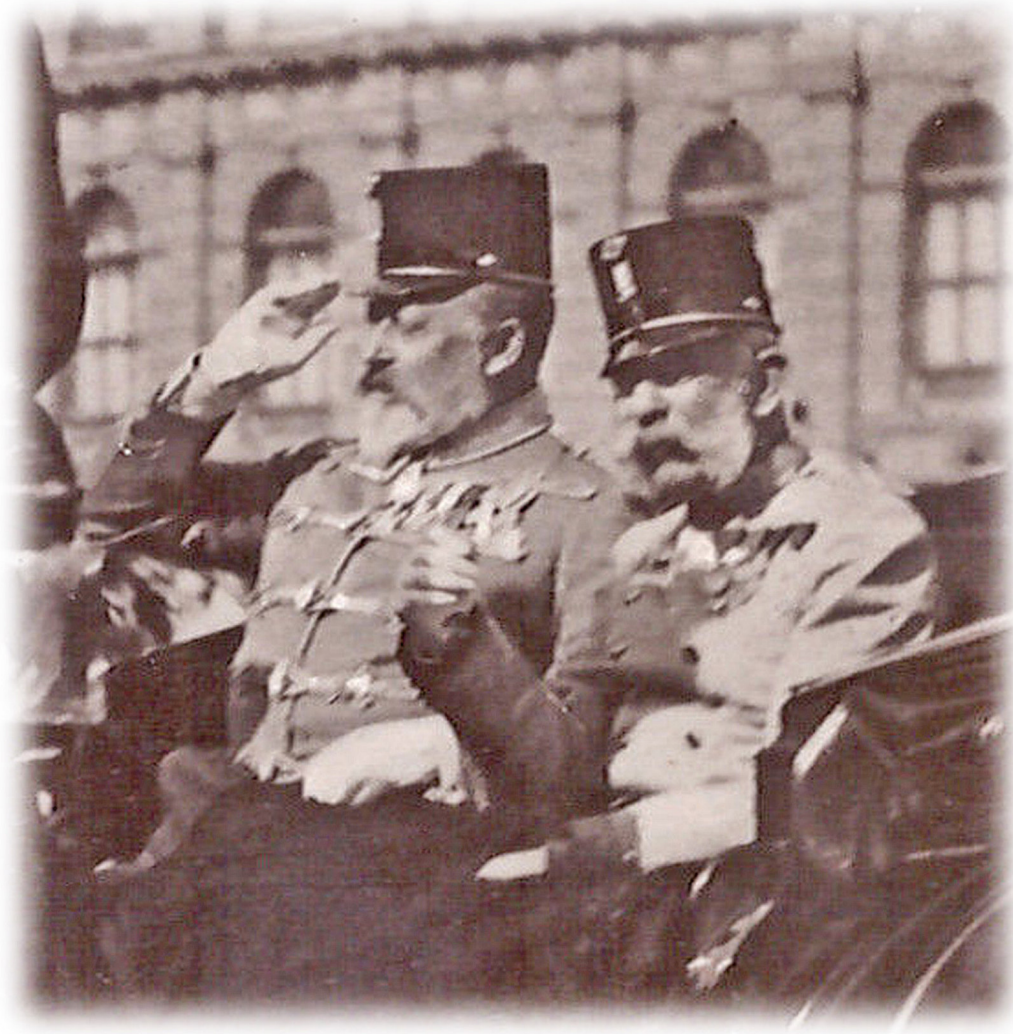


Salomon Heine
in seinem Privatkontor.
Gemälde im Hamburger
Rathaus

Der reiche Bankier pflegte selbst
zur Kur zu reisen, zunächst seit
1801 nach Bad Pyrmont, dann,
der Mode folgend, nach Marien-
bad. Dort soll er, wie sein Neffe
Maximilian Heine berichtet,
durch heimliche Mildtätigkeit
ein kleines Wunder bewirkt
haben.

Kontore: Quellen für Badekuren

Vorschau & Rückblick



— König Edward & Kaiser Franz Josef 1903 in Wien

Nichts kann Rang und Rolle der bürgerlichen Kurbäder besser ins Licht rücken als das legendäre Monarchentreffen, das am 11. August 1904 in Marienbad stattfand. Der englische König Edward VII. hatte 1903 den berühmten kontinentalen Kurort zu seiner Sommerresidenz erkoren. Im darauffolgenden Jahr begrüßte er dort in österreichischer Marschallsuniform am Bahnhof den eintreffenden Kaiser Franz Josef, der seinerseits eine englische Uniform trug. Es war eine Ausstattungs-Charade mit doppelgängerischem Anstrich, die zu mancherlei Spannungshoffnungen Anlaß gab. Der quasi exterritoriale Status des jüngsten westböhmischen Bades bewährte sich bei diesem Anlaß als kleine Weltbühne für politische Begegnungen. Doch die Gelegenheit ist ungenutzt geblieben. Zehn Jahre später wurden Bertha von Suttners Kriegspantasien Wirklichkeit, und mit den Umwälzungen des ersten Weltkriegs begann auch die einst völkerverbindende europäische Badekultur zu schwinden.

Rückblickend wird deutlich, daß diese internationale Badekultur von unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten in Gang gebracht & gehalten wurde. Statt Adelsfontänen lockten Bürgersprudel: Abseits von den feudalen Wasserkünsten fürstlicher Residenzen entstanden Kurbäder als Zufluchtsorte für erholungsuchende Stadtbewohner; an Stellen, wo gehaltvolle Quellen entsprangen. — Daß zwei Monarchen schließlich das bittersalzreiche böhmische Marienbad zum Treffpunkt wählten, besiegelte diesen Aufstieg einer sich selbst organisierenden Kultureinrichtung.



— [KNORR VON ROSENROTH] *Die Ungemeine Tugend Des [...] Reichs Grafen von Sporck*,
oO. 1720, Tf. 5, *Das Heylsame KVCKVS-BAAD* von Michael Heinrich Rentz, Ausschnitt.
Links vorne das 'Philosophenhaus' der Sporckschen Bibliothek

Ein Reichsgraf und sein Weltbad — noch ohne Fortune



— Franz Anton Reichsgraf von Sporck (1662–1738) Kupferstich von Martin Bernigeroth

Charakteristisches Beispiel für die Wandlungen der Bäderkultur war das Gründungsunternehmen des Grafen Sporck. Er war Sohn eines bürgerlichen, nach Siegen über die Türken geadelten Feldherrn. Um 1700 versuchte er in Kuckus am Riesengebirge einen Karlsbad vergleichbaren Kurort einzurichten. Ziel war nicht länger nur standesgemäße Repräsentation, sondern Förderung des Wohlergehens & Vergnügens von Badegästen. Das mit großem Aufwand vorangetriebene Vorhaben scheiterte letztlich, weil die Qualität der Mineralwässer nicht ausreichte. Nach perfiden Gegenmaßnahmen der Jesuiten (Bücherverbrennung) und seit einem verheerenden Hochwasser der vorbeifließenden Elbe waren nur noch 'leblose' Bauten des ambitionierten Kurbadvorhabens (und phantastische Skulpturen des Barockbildhauers Matthias Braun) zu besichtigen. Es fehlte der sprudelnde Geist der Quellen, der ein zahlungsbereites Publikum wieder hätte anlocken können. Gleichwohl wurde noch im Scheitern der Umschwung ersichtlich. — Kurorte begannen ihr gesellschaftliches Eigenleben zu entwickeln.



— Lithographie von Peter Suhr
nach Johann Jacob Faber, nach 1831.
Altonaer Museum

**Erfolgreicher:
Reichsfreiherr
Caspar Voght**

— Gemälde von Jean Laurent Mosnier,
1801, Jenisch-Haus Hamburg

Wanderer zwischen den Zirkeln

"[...] daß mein alter Freund Graf Romanzow hier war und gerade den Tag nach meiner Ankunfft ein enormes dejeuner gab, bat mir erstaunlich viel Bekante verschafft, sonst freylich hätte ich neben diesen 500 Familien wohl 6 Wochen lang leben können, ohne ein Wort mit ihnen zu theilen. Sobald diese Menschen hören, daß man von keiner bekannten Familie ist, so ist man gerade niemand und sie sind gegen uns vollkommen so herablassend als gegen jeden jüdischen Trödler und absichtlich eben so sehr gegen ihn als gegen uns. Die Ausnahmen, die sie mit hübschen Frauen und sonst berühmten Leuten machen, sind, wenigstens für unser Gefühl eben so beleidigend als die Regel, und doch kann man ohne die Gesellschaft dieser Leute nicht wohl leben, weil alles was nicht zu ihnen gehört (mit wenigen Ausnahmen) schlechte Gesellschaft ist."¹ — Mit diesen seltsam widersprüchlichen Sätzen hat Caspar Voght (1752–1839), weitgereister Hamburger Kaufmann, aufgeklärter Revolutionssympathisant, 'Gentleman-Farmer' und Sozialreformer, am 9. Juli 1800 in einem Brief aus Karlsbad das Charakterbild dünkelfhaft standesbewußter und doch gelegentlich durchlässiger Badegesellschaften umrissen. Als er angekommen sei, habe der österreichische Adel eine eigene 'geschlossene Gesellschaft' gebildet, die Russen eine andere. "Der Zirkel, den ich mir nach den ersten fünf Tagen gemacht hatte, fing an ihnen zu gefallen und alles näherte sich so ziemlich einander – es würde Eine Gesellschaft geworden seyn, wenn nicht der Kurländische Hoff eingetroffen wäre [...]. Das macht nun wieder einen eigenen Hof und es wird wieder Acht Tage [...] währen, ehe das sich harmonisirt."²

Voght war in Begleitung seines Arztes Dr. Johann Gottfried Schmeisser nach Karlsbad gekommen, um Korpulenz und Kurzatmigkeit zu kurieren. Der Mediziner konnte nach vier Kurwochen berichten, daß dank des Quellengebrauchs die *Strammungen im Unterleib* und dessen Hervortreten völlig behoben seien.³ Voght mag also vorübergehend dem athletisch-leptosomen Idealkonterfeit, das Jean Laurent Mosnier ein Jahr später malte, etwas mehr geähnelt haben. Jedenfalls war er rastlos in den sich laufend neu gruppierenden Zirkeln der Badegäste unterwegs, wobei Schmeisser allerdings

anmerkte, daß *die Wiener Adligen hier sehr unartig gegen die übrige gute Gesellschaft* seien.⁴ Doch auch diese *unartigen* Kreise konnte Voght für seine sozialen Projekte so sehr interessieren, daß es zu einer Einladung nach Wien und zum Vortrag bei Hofe kam. 1801 hat der katholische Kaiser Franz II. dann dem protestantischen Hamburger für seine Verdienste um die Wiener Armenfürsorge den Adelstitel eines Reichsfreiherrn verliehen. — War es Voghts zirkulierende Verbindlichkeit, die solch ungewöhnliche Durchdringung der Standes- & Konfessionsgrenzen ermöglichte? Gute Ausgangsbedingungen fürs Reüssieren scheint die Kurortatmosphäre jedenfalls geboten zu haben. Andernorts bot sie dagegen Anlaß zu hemmungsloser Kritik.



— Pyrmonters Kurleben zur Biedermeierzeit, Lithographie von Georg Emanuel Opiz um 1825

Brunnen-Défilés

Wenn das Menschengewimmel des gesellschaftlichen Lebens zu Pyrmont in seine Bestandteile aufgelöst würde, welche Produkte ergäben sich? Mit dieser rhetorischen Frage rückte 1798 – zwei Jahre vor Voghts Karlsbad-Aufenthalt – ein junger dänischer Arzt, Rasmus Frankenau (1767–1814), der *invaliden beau monde* im mittlerweile weltläufigsten Badeort des nördlichen Kleinstaatendeutschlands zu Leibe; in einem Augenzeugenbericht, der 1799 in Altona in deutscher Übersetzung herauskam. Die mehrfach variierte Antwort war respektlos und provokant: Pyrmont habe sich in neueren Zeiten in ein zweites *Bethesda* verwandelt, das angeblich in der Lage sein sollte, alle möglichen Gebrechen an den schwachen menschlichen 'Maschinen' zu beheben. "*Hypochondrische Hagestolze, unfruchtbare Weiber, hysterische Fräulein, podagrische Statsmänner, unbrauchbar gewordene Krieger in den Uniformen verschiedener Fürsten, die aber fast alle sich ihre Schwachheiten unter den Fahnen einer und der nehmlichen Fürstin, der Liebesgöttin, zugezogen und geholt haben; — mit einem Wort, Krüppel von allen Menschenklassen eilen nach Pyrmont, um zum wenigsten erleichtert zu werden. Alle spüren nun auch ganz, unfehlbar diese Erleichterung; — allein leider! desto schlimmer, – am merklichsten, an ihrem Geldbeutel.*"⁵

Neben aufgeblasenem Adel und lebendigen Zinnsoldaten in allen Uniformfarben finde man ein- gebildete oder wirkliche Kranke, welche mürrisch und verdrießlich würden, wenn sich das Gespräch nicht beständig um den Pyrmonter Brunnen und Hofrat Marcard sowie um beider Wunderkuren drehe. Andererseits wimmelte es am großen Ballhaus gleich einem Bienenschwarm von Markisinnen, Comtessen und Baronessen, die zum Tanz aufzufordern aber nicht ratsam sei, sofern man nicht der erwählten Dame seinen Stammbaum zu Füßen legen könne, oder wenigstens einen Titel, und wäre es auch nur der Titel *Herr Rath*. In diesem Fall könne man schon zur Not mitlaufen; ja bisweilen sogar so glücklich sein, zum geheimen Kabinettsrat der Damen befördert werden. Manch denkwürdige Szenen würden sich in Pyrmont abspielen, so Frankenau, sowohl im Geheimen wie auch recht offen- sichtlich, welche in der Folgezeit aufs Schicksal ganzer Familien Einfluß nahmen. *"Mädchen, deren ehr- und geldgierige Voreltern und Verwandte sie zu Hymens Schlachtbank führten, und sie an alte und mürrische Ehemänner fesselten, rächen sich hier schrecklich an ihren Henkern, und manche Stirne wird hier, zu Actäons, über den ganzen aufgeklärten Erdball bekannter, Krone, vorbereitet."*⁶

Die Empörung über derart krasse Charakteri- sierung des Pyrmonter Kurlebens war einhellig, um so mehr, weil der von Frankenau ironisierte 'Wun- derdokter' Marcard 1784 ein durchaus aufgeklärtes Idealbild des gesellschaftlichen Lebens im Badeort entworfen hatte. Man würde Mühe haben, eine ge- gesellschaftliche Szene zu finden, die der Aufführung in der Pyrmonter Allee an einem schönen Morgen gleich käme, hatte Marcard geschrieben. *"So viele Menschen, die ohne allen Zwang durcheinander hingehen, die alle [...] nach einem Ziele laufen, ohne daß einer dem andern im Wege wäre; alle im nachlässigen Morgenanzug, ohne Zwang, ob- ne weitere Ceremonie, als daß sie sich im Vorü- bergehen den guten Morgen wünschen;"*⁷ *"An die- ser angenehmen Scene nimmt ein jeder Theil, während er seinen Brunnen trinkt, auf welche Weise es ihm am besten gefällt; er spricht mit wem er will, und nicht länger als er Lust hat, er geht oder setzt sich auf die allenthalben im Ue- berfluß befindlichen Bänke, in den Schatten, und verläßt auch zuweilen die bunte Menge in der großen Allee, um einen längeren Spaziergang durch schöne Seitenanlagen zu machen [...]"*⁸

Marcard legte viel Wert auf den Pyrmonter *Conversations-Ton*; der zeigte für ihn in Höchst- form geradezu Verkostungs-Züge: So *"berührt man seinen Gegenstand, wie es überhaupt in der fei- nen Welt Sitte ist, gleichsam nur mit der Spitze der Lippen, im Vorübergehn, mit der vollkom- mensten Rücksicht auf alle Umstehenden, mit Anstand, mit Geschmack und Anmuth, und mit viel Bescheidenheit. Man will unterhalten und nicht unterrichten, daher hütet man sich zu tief einzudringen und langweilig zu werden [...]"*⁹

Er wolle aber nicht mißverstanden werden, daß er den Gebrauch gewisser Mode-Ausdrücke des Pariser *jargon du jour*, die neueste Phraseologie von *Mode-Grimassen* voraussetze oder gar verlange, so Marcard.¹⁰ Er fühlte sich von vielerlei Übertreibungen und Vergrößerungen abgestoßen. Insbe- sondere waren ihm das ekelhafte Benehmen und die gewisse Impertinenz der Studenten zuwider: Die würden *"sich für rechte Helden ansehen, wenn sie den Vorübergehenden herausfordernde Grimas- sen und trotzig Geberden schneiden"*.¹¹ Vor allem aber sah er sich mit den vielfachen Klagen über *etiquettenmässig überspannte Adels-Pedanterien*¹² konfrontiert. Seine Reaktion war umsichtig, aber deutlich: *"So viel bleibt wol unstreitig gewiß, daß das Adelswesen, dieses auf das gesell-*



— Heinrich Matthias Marcard. Frontispiz-Radierung von Eberhard Siegfried Henne, vor 1790

schaftliche Leben der Deutschen mit mächtigem Einflusse wirkende Principium, eine von den wahren Ursachen sey, warum die Aufklärung unter uns im Ganzen nicht so gedeiht wie anderswo."¹³ — Das Weltbad Pyrmont vermochte den Weg aus solcher Enge zu weisen. *"In Pyrmont läßt die große Vermischung und der Zusammenfluß so vieler Menschen aus fremden Ländern und aus allen Kreisen von Deutschland nicht zu, daß der Provinzial-Ton einzelner Gegenden, oder die Widerlichkeiten einzelner Städte, hieher verschleppt würden und etwas wirken könnten".*¹⁴

Gezeitenströme



— Baggesen. Punktierstich von Philips Vilijn, 1807, nach einer Zeichnung von Cornelia Scheffer

Für Liebhaber physiognomischer Betrachtungen sei es äußerst lohnend, das Gästegewimmel in Pyrmonts großer Allee zu inspizieren, war wenige Jahre später in der labyrinthischen Reisebeschreibung des revolutionsbegeisterten Dänen Jens Baggesen (1764–1826) zu lesen. *"Dort ragt des hohen [Justus] Möser's ehrwürdiges Haupt über alle andren hervor; man könnte [...] ihn den Anführer der Allee nennen. Er scheint noch in patriotischen Phantasien vertieft. Nabe bey ihm geht seine kleine Tochter, Frau von Voigt, die mit einem doppelt so alten Gesicht, als ihr Vater, ihm nicht viel weiter wie an die Hüfte reicht. Dort schildkrötet mit unmerklichen Schritten ein übermäßiger Reichsmagen vorwärts; hier tanzt eine leichte und niedliche kleine Coquette hin; auf der anderen Seite marschirt ein wohlgestieffelter Generallieutenant; auf der andern scheint der Pedantism und ein ewiger Commentar über Fas und Nefas sich unter des gelehrten [Johann Stephan] Pütters sinniger Perücke zu bewegen; dort kriecht der kleine, krumme, schielende K**** (Kotzebue). Hier tritt der aufrechtgehende, freyblickende [Friedrich] Jacobi einher; — es ist der Philosoph in platonischer Begeisterung, oder vielmehr Plato selbst, dem man zu begegnen*

scheint. Dort schleppt sich ein schwerer Podagrast; hier hüpf't ein windleichter Kammerjunker. Dort zählt ein eingebildeter Kranker jeden Schritt, voller Furcht, eine Minute früher oder später den Gang zu Ende zu kommen; [...] — überall wipst der alles musternde Marcard umher; gleich einem herumbuschenden Adjutanten, ist er bald hier, bald dort im Heere; und man merkt es ihm deutlich an, wie viel zu viel er zu bestreiten hat." Welcher Maler vermöchte diese Galerie aus Menschfiguren, Physiognomien und Emotionen, von Fürsten bis zu Bauern, von Philosophen bis zu Spielern wahrhaftig festzuhalten?¹⁵

Baggesen war 1789 zu einer Europareise aufgebrochen, deren Beschreibung ihm den Ruf eines 'dänischen Wieland' eintrug und ihn zum gern gesehenen Gast in Hamburger Kreisen machte. Pyrmont war von Anfang an das Fernziel des unruhigen Geistes gewesen und hatte ihn aus fünfjähriger Ermattung erlöst. *"Welche Veränderung! Vermag die bloße Vorstellung von der Reise nach Pyrmont ein solches Wunderwerk, was muß denn nicht die Reise selbst, was muß der Pyrmontbrunnen wirken! dachte ich."*¹⁶ Baggesen hat ganz bewußt Doktor Marcards euphorische Schilderungen aufgegriffen. Kälteres Colorit vermeidend, wie er schrieb, habe er sie nur silhouettenhaft in fließenden Zügen ausgemalt: *"Diese Ebbe und Fluth beyderley Geschlechts, die im Morgenanzug vor und rückwärts unter den majestätischen Lindenbäumen wogt"*¹⁷, hat sein Landsmann Frankenau dann mit schrillen Glanzlichtern übermalt. — Solche Gezeitenströme von Kurgästen durchzogen Europa und haben sich laufend neue Sammelplätze gesucht. So ist damals auch der bald berühmteste Badeort in den böhmischen Urwald gerodet worden: Marienbad.



— Salomon & Betty Heine, Portraits von Friedrich Carl Gröger ~1836

BRUNNENGÄSTE zu MARIENBAD
im Jahre 1828

Ansicht von Marienbad

Nummer	Tag der Ankunft	Namen, Charakter und Wohnung der Brunnengäste in Marienbad.	Seite
170	25 Juni.	Frau Sophie Gampel, Partikuliere, und	314
171	—	Demoiselle Müller, aus Altona, wohnen zur Stadt	4
172	—	Herr Georg Leicht, Dekan und Stadtpfarrer aus	1
173	—	Stettin, wohnt im prager Hause.	3
174	—	Herr Samuel Fleischer, Handelsmann, mit Gattin,	2
175	—	aus Regensburg, wohnt im goldenen Löwen	1
176	—	Frau Sara W. Kohn, Handelsfrau, mit Schwägerin	5
177	—	Demoiselle G. Kohn, aus Warschau, wohnen zum	2
178	—	grünen Vorwerk	1
179	26	Herr Joachim Stavenhagen, Partikulier aus Stet-	4
180	—	tin, wohnt im Klingers Gasthofe.	1
181	—	Herr Johann Andreas Christoph Bergbold, herzogl.	2
182	—	sachsen = lebnischer Hofrath, und	1
183	—	Herr Johann Georg Friedrich Feder, herzogl. sachsen-	1
184	—	lebnischer Regierung = Sekretär, aus Koburg, wohn-	1
185	—	nen zum goldenen Löwen	1
186	—	Herr Salomon Heine, Banquier, mit Frau, aus	4
187	—	Hamburg, wohnt zur Stadt Weimar	1
188	—	Herr Philipp von Scherz, Kaufmann, aus Preßburg,	1
189	—	wohnt zum goldenen Adler.	1
190	—	Frau Katharina Bitterbart, Hauseigentümerin	1
191	—	aus Kaufsbad, wohnt zum Prinzen	1

Latus 340

Im Juni 1828 traf Herr Salomon Heine, Banquier, mit Frau (und zwei Bediensteten) aus Hamburg in Marienbad ein und bezog Quartier im Hotel Stadt Weimar, wie aus der Liste der Brunnengäste zu ersehen ist. Für den erfolgreichen Geschäftsmann gehörte es zum guten Ton, im jüngsten Kurbad Böhmens, das Goethe wenige Jahre zuvor mit seiner Elegie berühmt gemacht hatte, Erholung zu suchen. Im Hotel Weimar, damals noch Klebelsberg-Palais, war der deutsche Dichter-Senior der achtzehnjährigen Ulrike begegnet. Auch wenn der Hamburger Bankier die örtliche Koinzidenz nicht direkt gesucht haben mag – das Hotel Weimar war vor allem das 'erste Haus' am Ort – so stellt sich im historischen Rückblick doch eine gewisse Bedeutsamkeit ein. Schöne Literatur und schlichter Reichtum konnten sich einträglich unter demselben Dach abwechseln, denn es gab eine sie gemeinsam tragende Kulturformation: das aufblühende Kurbäder-Zeitalter, das mit seiner internationalen Beweglichkeit Vorahnungen von friedlichem Zusammenleben hat aufkommen lassen. In Kurbädern war möglich, was an Fürstenhöfen oder in Bürgergremien schwierig, wenn nicht undenkbar schien: Ein jüdischer Bankier konnte problemlos logieren und agieren, wo vor und nach ihm Repräsentanten von Staaten und Städten abstiegen. Neben *Demoiselles* waren in den Gästelisten auch betuchte *Partikuliere* zu finden. Man traf alte Bekannte und es ergaben sich neue Kontakte. Bankier Heine konnte nebenbei sicherlich vielerlei Geschäftsinteressen nachgehen. — Hotels wie das Marienbader Weimar sind herausragende Orte sozialer Entgrenzung gewesen.

Salomons Nachmieter:
König & Favoritin



— Mizzi Pistl und Edward VII., Gemälde im Museum Marienbad.
— Edwards Salon im Hotel Weimar (ehemals Klebelsberger Palais), um 1905.

Acht Jahrzehnte später, 1903–1909, erkor der Englische König Edward VII das Hotel Weimar in Marienbad zu seiner Sommerresidenz, um seiner Korpulenz abzuhelfen. Auch die amourösen Neigungen des Monarchen trafen dort auf das Gewünschte: Lokale Favoritin war die Hutmacherin Fräulein Mizzi Pistl. Ihr Portrait hat im Hotel Weimar einen Ehrenplatz eingenommen. Staatsmännische Aktivitäten kamen hinzu: 1904 kam es in Marienbad zum Monarchentreffen mit Kaiser Franz Joseph. Edward begrüßte in österreichischer Marschallsuniform am Bahnhof den eintreffenden Kaiser Franz Josef, der seinerseits eine englische Uniform trug. Es war eine Ausstattungs-Charade mit doppelgängerischem Anstrich, die zu mancherlei Hoffnungen Anlaß gab.¹⁸ — Die quasi ex-territoriale Lage des jüngsten westböhmisches Bades hat sich bei diesem Anlaß zu einer Art Weltbühne für politische Auftritte gesteigert. Aber die Gelegenheit ist ungenutzt geblieben.

Die Geschichte der westböhmisches Bäder im 18. und 19. Jahrhundert war eingebunden in die Konflikte Preußens und Österreichs sowie die aufkommenden Nationalitätenkämpfe. Kennzeichnend für die prekäre Lage war eine Initiative, die der bekannte Kurarzt Enoch Heinrich Kisch 1866 kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten durchzusetzen sich bemühte: eine 'Neutralitätserklärung der Kurorte in Kriegszeiten'.¹⁹ Schon Maria Theresia und Friedrich II. hatten Karlsbad und Teplitz 1759 mit Schutzbriefen versehen, und etwas Ähnliches ist auch noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs versucht worden. Der Marienbader Edward-Chronist Sigmund Münz hat neben der Monarchensphäre auch die andere Welt frühmorgendlicher Brunnenbesucher, nämlich der galizischen und polnisch-russischen Juden aufmerksam-ahnungsvoll beschrieben.²⁰



Wenige Tage nach dem Monarchentreffen hatte eine ungewöhnliche Frau ihren Auftritt: die Friedensaktivistin Baronin Bertha von Suttner. Am 21. August hielt sie im vollbesetzten Kursaal einen ihrer berühmten Vorträge, in denen sie vor verheerendem neuem Krieg warnte. Ihr 1889 erschienener Roman *Die Waffen nieder* hatte unter dem Eindruck der Schlacht von Solferino den Lebensweg einer jung verwitweten österreichisch-ungarischen Adligen beschrieben, die in Schilderungen eines zweiten Ehemannes zwei neue Kriege durchlebte. Schließlich suchte sie selbst, so Suttners Fiktion, böhmische Schlachtfelder auf und sah entsetzt das grausige Inferno: verwundete, verstümmelte, tote Soldaten, verwüstetes Land. Der Erfolg des Buchs war immens. Marienbad ist darin als Ort des Glücks, der Leichtigkeit und Jugend beschrieben, als Utopia vorübergehender Geborgenheit, doch ohne *happy end*. Der Roman entpuppte sich als schreckliche Vorahnung der Schlachten des ersten Weltkriegs. — Der reale Badeort wurde nach Kriegsende vorübergehend zu einer Art 'Wartesaal hinter der Grenze', bevor er als Lazarett-Stadt des zweiten Weltkriegs erhalten mußte.²¹



— Friderike Maria und Stefan Zweig um 1922
© arquivo Casa Stefan Zweig

Ein letztes Beispiel aus der Niedergangszeit der Bäder mag diese Kurzvisite beschließen: Stefan Zweig war viele Male in Marienbad. Als Kind verbrachte er dort seine Ferien. Auch später ist er allein oder mit seiner ersten Frau Friderike von Winternitz dorthin gereist. — 1935 ließ ihn ein anderer Grund zurückkehren. Er kam aus London, wohin er vor den Nationalsozialisten geflohen war; er plante, ein Manifest zur Wahrung der Rechte und des Ansehens jüdischer Bürger zu veröffentlichen. Zweig wählte Marienbad, obwohl dort zwei Jahre zuvor der jüdische Philosoph, Arzt und Dichter Theodor Lessing von Faschisten ermordet worden war. 1937 fand in Marienbad der dritte jüdische Weltkongreß statt, an dem auch Zweig teilnahm — doch ohne sein Vorhaben zu verwirklichen.²²

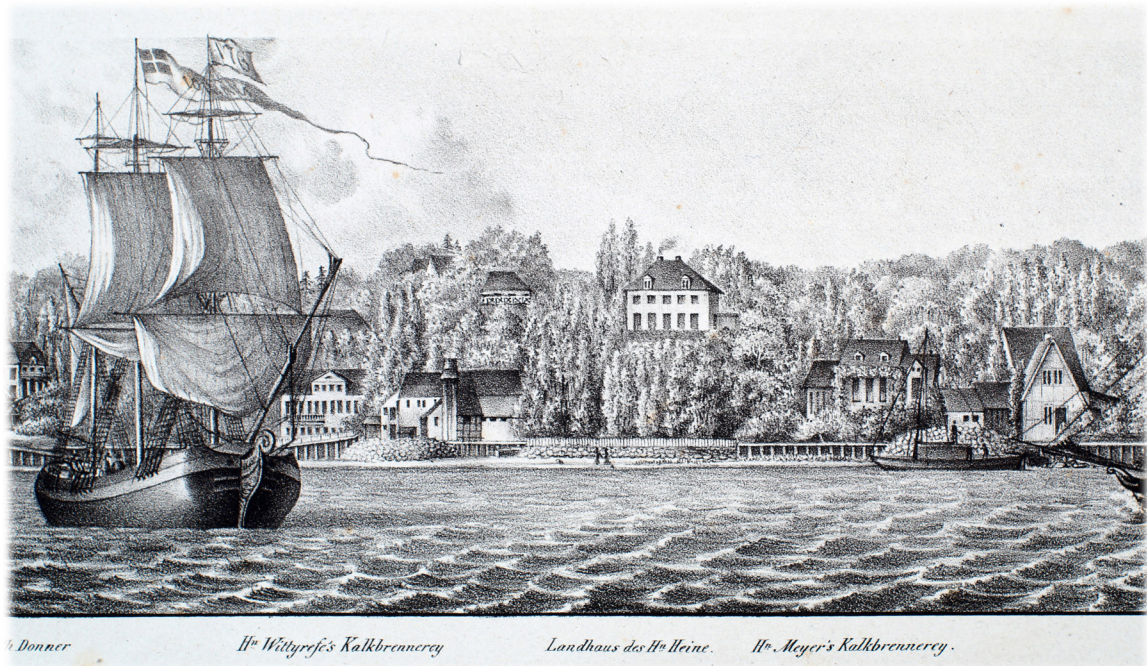
Mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik am Ende des ersten Weltkriegs waren die westböhmisches Bäder zu Orten der Zuflucht und Durchreise geworden, in denen europäische Juden auch letzte Anstrengungen unternahmen, ihre Zugehörigkeit zum deutschen Sprachkreis zu bekräftigen. Exemplarisch war der wenig bekannte Versuch Stefan Zweigs, sich mit einem 'Marienbader Manifest' gegen die drohende Entwurzelung zu stemmen. — Im Rückblick auf die besondere Geschichte Marienbads wird auch der weitgehende Wandel der ganzen zentraleuropäischen Badekultur erkennbar: er

reichte kurz gesagt von Hufelands *Kunst, das menschliche Leben zu verlängern*, bis zur Vorahnung dessen, was dann in Konzentrationslagern des NS-Regimes geschehen ist. Doch über dem schrecklichen Ausblick darf nicht vergessen werden, daß Kurbäder für mehr als ein Jahrhundert trotz mancher Konflikte das Leitbild eines friedlichen, zivilisierten und kultivierten Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten vor Augen geführt haben. Die Wandlungen und Brüche dieses Leitbildes machen in ihren anschaulichen und sprachlich-literarischen Fassungen begreiflich, wie viele Auswege denkbar gewesen sind.

Zwischenbilanz & Vorschau

Der hier skizzierte Einblick ins wechselvolle Zeitalter der Badereisen – erstellt aus Exzerpten bereits vorliegender Begleitbücher-Manuskripte des Projektvorhabens – gibt mit den Galionsfiguren Caspar Voght und den beiden Heines bis hin zum Bibliotheksgründer Aby Warburg und HAPAG-Direktor Albert Ballin auch die anvisierte Hamburger Perspektive vor. Salomon Heines Kuraufenthalt in Marienbad im Jahr 1828, Fundsache im ersten gedruckten Jahresverzeichnis der Brunnengäste, war nicht der einzige und vielleicht auch nicht der erste. Auch in der Marienbader Liste für 1829 ist sein Name zu finden. Badereisen gehörten zum Lebensrhythmus gutsituierter Bürgerfamilien, wie es auch die extremen literarischen Auslassungen des Neffen Heinrich Heine belegen. — Den ganzen Reichtum der *Kontor & Kurbad*-Wechselwirkungen im Gefüge unterschiedlichster Gesellschaftsschichten en gros & en detail nachzuzeichnen, ist derzeit noch eine Zukunftsaufgabe, aber der Hamburger Zugang kann Schrittmacherdienste übernehmen. Die lokalen Leitfiguren folgten typischen Migrationsmustern, wie sie in der europäischen Kulturgeschichte von den seit der Antike exilierten Juden bekannt sind. Damit ergibt sich der Zusammenhang mit gegenwärtigen Problemen der Einwanderung und Integration. — Fazit: Im historischen *Kontor & Kurbad*-Kürzel ist das Thema bürgerlichen Selbstverständnisses auch als aktuell-geschichtsübergreifender Sinn enthalten.

Lokaltermin Hamburg / Altona



— 'Landhaus des Hn Heine' im *Panorama des rechten Elbufers*, 1840.
 — Sprengung des Geschäftshauses am Jungfernstieg 1842

Salomon Heines Landhaus, vom Neffen spitzzüngig als *Affrontenburg* verspottet, stand am Elbufer vor den Toren der Hansestadt Hamburg, in Ottensen, einem Stadtteil Altonas. Seine Bank betrieb der Onkel am Jungfernstieg in einem Gebäude, das er 1842 beim großen Brand wohlüberlegt sprengen ließ, um das Feuer aufzuhalten. Der Ortswechsel zwischen Wohnung und Geschäft ging über eine Ländergrenze hinweg, denn Altona stand damals noch unter dänischer Verwaltung. Das tägliche Hin & Her bot nicht nur die Abwechslung von Stadt- und Landleben, es brachte wohl auch einen Wechsel im geistigen Klima mit sich. Altona war im 18. Jahrhundert zu einem norddeutschen Zentrum der Aufklärung aufgestiegen. Hier hat der Arzt und spätere dänische Minister Johann Friedrich Struensee seine sozialreformerischen Ideen entwickelt. Hierhin flüchtete der junge Carl von Linné, nachdem er die *siebenköpfige Hamburger Hydra* – ein Spekulationsobjekt hanseatischer Kaufleute – als Fälschung erkannte & benannte; so auch der Spötter Johann Matthias Dreyer, wenn er dem Zorn der Hamburger Obrigkeit entgehen wollte. Das Elbufer mit seinem Blick auf einfahrende und auslaufende Schiffe muß dem Freiheitsempfinden von Andersdenkenden und Ausgegrenzten sehr 'gelegen' erschienen sein; — so, wie auch Badekuraufenthalte als zeitweises Distanzieren von anstrengenden Lebensumständen empfunden werden konnten.





Bankiers-Weitsicht & Abwechslung

— Lithographie von Theodor Boehden, ~1840 — Lithographie von Otto Speckter, 1842

So mag es durchaus sein, daß Salomon Heine sich sein Refugium in Ottensen bewußt als Gegenwelt zur Sphäre der Kontorgeschäfte eingerichtet hat. Hier wie dort bedachte er sein Ambiente mit Aufmerksamkeit, so, wie es in der Portrairkunst üblich war. Aus den Lithographien von Theodor Boehden und Otto Speckter lassen sich feine Unterschiede zwischen kurz unterbrochener Geschäftigkeit und andauerndem Müßiggang ablesen, und in beiden Portraits ist Betrachtern auch der Blick in die Ferne nahegelegt. Es scheint so, als hätte die Renaissance-Manier der ins Bild hereingeholten Landschaften hier einen neuartigen doppelten Sinn erhalten: als gegenwärtig anstrengendes Tätigkeitsfeld und als zurück- & vorausliegender Ort oder Zeitraum des [Pferde] *Abspannens* und des Luftholens, nämlich der *Erholung*. Für Außenseiter der Gesellschaft signalisierte die Fernsicht aber am Ende noch mehr: die immer im Auge behaltene Möglichkeit oder Notwendigkeit der Ortsveränderung, des NeusichEinrichtenmüssens und des Entkommens.

So gesehen läßt sich in den beiden 'bodenständigen' Lithographie-Portraits des jüdischen Bankiers eine Umzugsbereitschaft entdecken, die über standesgemäße Elbvorortansiedlung hinausging. Für derart mentale Mobilität hat mit der Bewegungsfigur des Badereisenden, der zwischen Kontor und Kurbad pendelt, eine zeittypische Zweigestalt bereitgestanden. Die doppelgängerischen Facetten solcher psycho/sozioökonomischen Haltungs- & Handlungsmodelle eingehender nachzuzeichnen erscheint im Fall der beiden Heines, des Bankiers und des Dichters gleichermaßen ergiebig. Ein solches Vorhaben mag zwar auf den ersten Blick angesichts der so unterschiedlichen Charaktere des Onkels und des Neffen weit hergeholt anmuten. Doch in den kleinen und großen Wegekarten, in den kurzen und langen Aufenthalten ihrer Lebensläufe werden die Bewegungsmuster einer ganzen Epoche verständlich.



— Heinrich Heine, Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim 1831, Detail

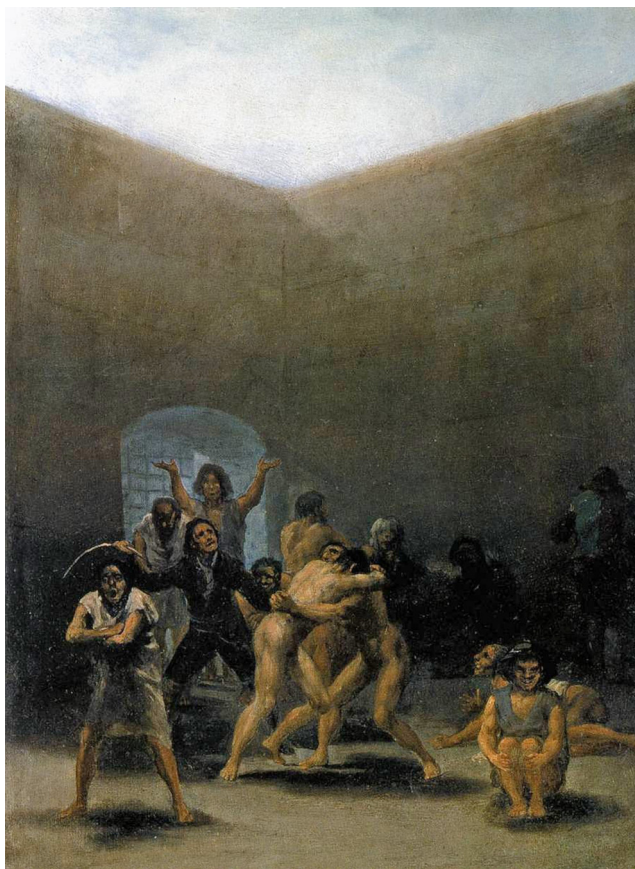
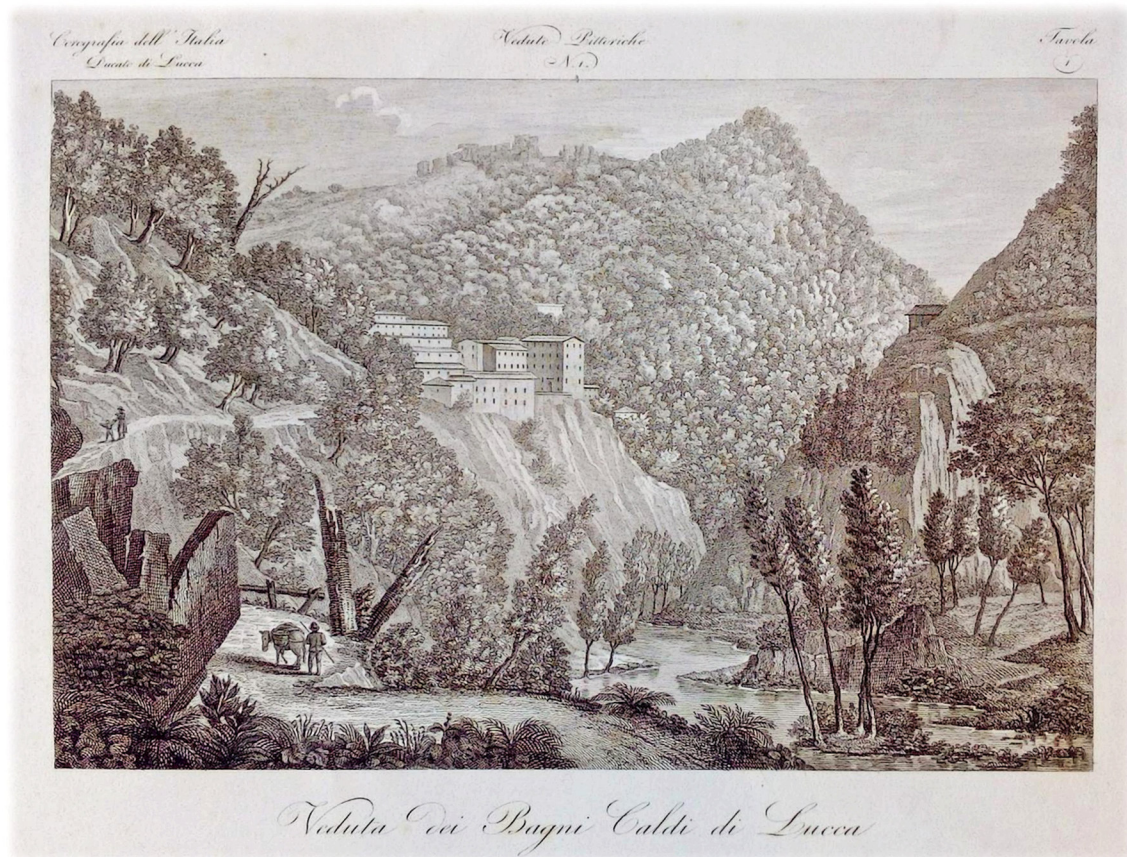


— Pariser Boulevards, Stich nach einem Gemälde von William Turner, ~1832

Außenseiter-Exkurs²³

Als Heinrich Heine 1831, von zunehmenden Anfeindungen in Deutschland getrieben, nach Paris zog, folgte er einem gewohnten Muster des Ortswechsels, das er und seine Generation mit Bäderbesuchen eingeübt hatten. Er fand sich in einer Umgebung wieder, die ihn an die Durchmischung sozialer Schichten in Kurorten erinnern haben mag. Die hatten schon in seinen Kindertagen Anlaß zu heimlicher Freizügigkeit und revolutionären Anflügen geboten. Seine *Reisebilder* und insbesondere *Die Bäder von Lucca* aus den späten 1820er Jahren überraschten dann mit burlesken Übertreibungen und seltsamen Abschweifungen. Sie mündeten schließlich sogar in die erbarmungslos-gründliche Bloßstellung eines Intimfeindes aus dem Münchener Milieu, wo sich Heine vergeblich um eine bürgerliche Universitätskarriere bemüht hatte. Was aber hatte das mit den Bädern von Lucca zu tun? — Kurbäder waren offenbar im öffentlichen Bewußtsein bereits als international-aufrührerische Exklaven jenseits der etablierten Gewohnheiten und sozialen Ordnungen so angesehen, daß es nahelag, sie auch als literarische Orte der Auseinandersetzung zu benutzen. Heine hat die Besichtigung solcher exterritorialen Liegenschaften, offenbar inspiriert durch einschlägige Bildmuster aus Kunst, Literatur und Seelenmedizin, zur irrwitzigen Karussellfahrt in einer 'verkehrten Welt' umgedeutet. Die Folgen der sogenannten Platen-Affäre haben ihn dann ins Pariser Exil getrieben. — Ist diese Flucht eine verstetigte und verwandelte Form des 'politisierten' Badereisens, das heißt, sein Lebens- & Literaturprinzip gewesen?

"*Wie gehts, Wahnsinnigster der Sterblichen!*" Mit diesen Worten ließ sich Heinrich Heine zu Beginn der 'Reisebilder aus den Bädern von Lucca', die 1830 erschienen²⁴, von seiner englischen Verflorenen, Mylady Mathilde, begrüßen. Sie würde nirgends auf dieser weiten Welt einen verrückteren Menschen finden, so die Überraschte. Narren und Dummköpfe gebe es genug, und man erzeige ihnen oft die Ehre, sie für verrückt zu halten; aber die wahre Verrücktheit sei so selten wie die wahre Weisheit, sie sei vielleicht gar nichts anderes als Weisheit, die sich geärgert habe, daß sie alles wisse, alle Schändlichkeiten dieser Welt, und deshalb den weisen Entschluß faßte, verrückt zu werden.



— *Veduta dei Bagni Caldi di Lucca*,
Kupferstich aus
ZUCCAGNI-ORLANDINI:
*Corografia fisica,
storica e statistica
dell'Italia [...]*,
Florenz 1845

Verkehrte Welten

— Francisco Goya:
Corral de locos, 1794.
Meadows Museum, Dallas

Warum sie ihm nicht geschrieben habe? — Sie hätte ihm einen langen Brief geschrieben, abzugeben in Neu-Bedlam. Da er aber, gegen alle Vermutung, nicht dort gewesen sei, so habe man den Brief nach St. Luze und an weitere Anstalten geschickt. So hätte der Brief die Runde gemacht durch alle Tollhäuser Englands, Schottlands und Irlands, bis man ihn schließlich zu ihr zurückgesandt habe mit der Bemerkung, daß der adressierte Gentleman noch nicht eingefangen wäre. Wie er es den angefangen habe, daß er noch immer auf freien Füßen sei, kam die Nachfrage.

Überall, wo er hingekommen sei, habe er sich um die Tollhäuser herumzuschleichen gewußt, so die vorgebliche Antwort Heines; er denke, das werde ihm auch in Italien gelingen. "O, Freund, hier sind Sie ganz sicher", lautete Mylady's Bestätigung, denn erstens sei gar kein Tollhaus in der Nähe, und zweitens hätten 'wir' — die *Badegäste*, unter denen sie, Mathilde, wahrlich noch die Vernünftigste sei — hier die Oberhand. — Wahre Verrückte als Badegäste in Freiheit, und ein erfundener Briefumlauf, der mindestens für England die wichtigsten Tollhaus-Adressen festhielt, so war die Topographie des gesellschaftlichen Wahnsinns in Heines skandalauslösenden Reisebildern umrissen.



Bäderzerstreuung

— Kapitelvignetten aus DOMENICO LUIGI MOSCHENI: *De Bagni di Lucca Trattato*, Lucca 1792; pp. 27; 103; 214; 253: *Bagno alla Villa*, *Bagno caldo*, *Le Doccie basse*, *Bagno Bernabo*

Wer nun erwartete, daß inmitten all dieser erdichteten Ereignisse und Personenbeziehungen die im Titel so präsente Örtlichkeit der realen *Bäder von Lucca*, die Heine im September 1828 zur Kur aufgesucht hatte, und vor allem der Badebetrieb näher zur Sprache kommen würden, fand sich weitgehend getäuscht. Zwar war zu Beginn des 3. Kapitels eine kurze Charakterisierung der Baulichkeiten gegeben: Sie seien weit verteilt, entweder unten im Dorf oder in den Bergen selbst unfern der Hauptquelle, wo eine pittoreske Häusergruppe ins reizende Tal hinabblicke; einige lägen aber auch zerstreut an den Berghängen. Er habe nie ein reizenderes Tal gesehen, besonders wenn man von der Terrasse des oberen Bades herabschaue. Der Hauptzauber dieses Tals liege gewiß in dem Umstand, daß es nicht zu groß und nicht zu klein sei, daß folglich die Beschauerseele nicht gewaltsam erweitert werde, sondern sich ebenmäßig mit dem herrlichen Anblick fülle. Selbst die Häupter der Berge ringsum seien nicht gotisch mißgestaltet wie die Menschenkarikaturen in germanischen Ländern. — Doch im 9. Kapitel schien Heines Entzücken schon wieder verflogen: Es gebe nichts Langweiligeres auf

dieser Erde als die Lektüre einer italienischen Reisebeschreibung – außer etwa das Schreiben derselben – und nur dadurch könne der Verfasser sie einigermaßen erträglich machen, daß er von Italien selbst so wenig als möglich darin rede. — War das also auch der Grund fürs Ausblenden aller möglichen balneologischen Besonderheiten?

In der Tat ließ Heine sogar die einzige von ihm genannte mineralquellen-affine Ingredienz, das Glaubersalz, von weither kommen: Die dicke Gudel vom Hamburger Dreckwall habe es dem Herrn Hirsch, seines Zeichens früherer Lotteriekollektor, Hühneraugenschneider, Juwelenexperte und nunmehr Diener des Bankiers Gumpel, als Pulvermischung zur Linderung von Gemütsbeschwerden überlassen und sei unbedingt zu empfehlen. — Auch diese burleske Episode, die anschließend in der versehentlichen Einnahme und Verhinderung einer Liebesnacht gipfelte, war gesättigt mit auswärtigen Rückbezügen.

Kammerspiele

Abgesehen vom zitierten nachträglichen Kurzausflug in italienische Landschafts-Veduten hat Heine die *Bäder von Lucca* als Folge von Interieur-Stücken angelegt, die sich genausogut in Hamburg hätten abspielen können.²⁵ Die Schilderung ließ er mit dem Satz beginnen "*Als ich zu Matilden ins Zimmer trat*", und so ging es weiter. Plötzlich aufgerissene Türen dienten mehrfach zum Vortreiben der bizarren Begebenheiten: Durch eine weit geöffnete Tür watschelte zu seinem höchsten Erstaunen sein alter Freund, der Bankier Gumpel, mit wohlhabendem Lächeln und gottgefälligem Bauche herein. Danach, an der Tür zu Signora Lätizias und Francheskas Wohnung, einem kleinen weißen Gebäude mit anthropomorphen Rundfensteraugen unter grünen Weinrankenlocken, waren Triller, Gitarrentöne und Gelächter zu hören. Im Inneren ward dann "*plötzlich die Türe des Nebenzimmers aufgerissen, und herein sprang ein Wesen* —" nämlich Heines neu hinzugedachte Angebetete, Francheska, der nun eine hymnisch-übertriebene Verherrlichung mit anschließender Rückblende folgte. "*Ach, ich sehe sie wieder* [nochmals, vorm geistigen Auge], *wie sie, aus der aufgestoßenen Türe bis zur Mitte des Zimmers hervorspringt, in demselben Momente sich unzähligmal auf einem Fuße herumdreht, sich dann der Länge nach auf das Sofa hinwirft [...]*" Später war durch die halbgeöffnete Tür eines Schlafkabinetts zu sehen, wie der konvertierte Herr Bankier und nunmehr Markese di Gumpelino vor einer Madonna und einem großen Kruzifixe auf den Knien lag. Und Anderes mehr. — Eine Folge von häuslichen Innenansichten und Erinnerungsdurchgängen also, die sich bestens mit der gut überblickbaren Landschaft und den verstreuten kleinen Bauten der damaligen *Bagni di Lucca* vertrugen, im Grunde aber ortlose Szenen einer Phantasie- & Gedächtnisbühne vorführten. Daß Heine tatsächlich eine Art Kulissenwelt im Sinn hatte, geht aus seiner Bemerkung hervor, daß er dem Leser eine *Tapete* zeige.²⁶

Ähnlich abblättrnden Tapeten ließ Heine auch alternde Haut und dazugehörige Personen durchsichtig werden, gleich im ersten Kapitel: Wie von dunklem Schmerzgefühl durchschauert sei Mylady Mathilde sinnend stehengeblieben, streifte langsam ihren weißen Handschuh von der Hand, reichte sie ihm, und seine Gedanken pfeilschnell ertappend, sprach sie: "*Nicht wahr, diese Hand ist nicht mehr so schön wie in Ramsgate? Mathilde hat unterdessen viel gelitten!*" Entsprechendes sollte auch an der Stimme bemerkbar sein, so Heine. Man könne es Glocken selten ansehen, wo sie einen Riß hätten, und nur an ihrem Ton erkenne man ihn. "*Hättest du* [lieber Leser] *nun den Klang der Stimme gehört, womit obige Worte gesprochen wurden, so wüßtest du gleich, Myladys Herz ist eine Glocke vom besten Metall, aber ein verborgener Riß dämpft wunderbar ihre heitersten Töne und umschleiert sie gleichsam mit heimlicher Trauer. Doch ich liebe solche Glocken, sie finden immer ein gutes Echo in meiner eignen Brust [...]*".²⁷ — Andere Phantasiegestalten fanden weniger Nachsicht; so Signora Lätizia, die *fünfzigjährige junge Rose*, die Heine wegen einer Afterfistel bäuchlings im Bett liegend anzutreffen vorgab, trillernd und mit ihren beiden Galans schwatzend.

Die treue Ausdauer dieser beiden *Anbeter einer längst ruinierten Schönheit* – so Heines gnadenloses Urteil – möge Gewohnheit sein oder Pietas gegen frühere Gefühle, vielleicht nur das Gefühl selbst, das sich von der jetzigen Beschaffenheit seines ehemaligen Gegenstandes ganz unabhängig machte und diesen nur noch mit den Augen der Erinnerung betrachte. Es folgte ein provokanter Vergleich: "*So sehen wir oft alte Leute [...]* vor einem Madonnenbilde knien, das so verblaßt und

verwittert ist, daß nur noch wenige Spuren und Gesichtsumrisse davon übriggeblieben sind, ja, daß man dort vielleicht nichts mehr sieht als die Nische, worin es gemalt stand [...]." Aber alte Leute merkten nicht das Erlöschen des geliebten Heiligenbildes, so Heine; und am Ende mache Alter ja so schwachsichtig und blind, daß es ganz gleichgültig sei, ob der Gegenstand der Anbetung überhaupt noch sichtbar sei oder nicht. Die da glauben, ohne zu sehen, seien auf jeden Fall glücklicher als die Scharfäugigen, die jede hervorblühende Runzel auf dem Antlitz ihrer Madonnen gleich bemerkten. Nichts sei schrecklicher als solche Bemerkungen!



— Treppenwitz: Napoleons Stufenleiter,
Kolorierter Stich, ~1814

Leitbild für Seelen-Prospektoren

— Johann Christian Reil, Punktierstich
von Friedrich Wilhelm Bollinger, 1799

Selbstbewußtsein in der Veränderung sowie Selbstvergessenheit, von Heine so scharfsichtig den weiblichen Galionsfiguren der **Lucca-Bäder** angehängt, fand sich bereits in gestuften Lebenslauf-Bildern veranschaulicht.²⁸ Das wohl bekannteste zeigte Bonapartes Aufstieg & Fall und ließ ihn schließlich auf der Insel Elba oder in der Hölle über seine Karriere *raisonieren*. Die Innenansicht solcher Wandlungen war noch während des Höhenfluges des Korsen zum expliziten Thema seelenärztlicher Betrachtungen geworden: "Wir schauen die Veränderungen in uns als neben uns an, knüpfen die Reihe derselben an unser Ich, als an ein beharrliches Etwas an, das denselben zugehört, sie aber nicht erlitten hat, und bewirken dadurch eine Continuität in der Rückerinnerung unserer Existenz", hatte 1803 der Nestor der deutschen Psychiatrie Johann Christian Reil (1759–1813) über die Vorgänge subjektiver Ich-Ausfaltung geschrieben. Doch diese Funktion des

Selbstbewußtseins könne von der Norm abweichen: "Das nemliche Ich kann besondere Epochen seines moralischen Daseyns, als verschiedenen Personen angehörig, von sich trennen und dadurch die Einheit in dem Bewusstseyn seiner Existenz vervielfältigen."²⁹

Bei solchen Befunden hat Reil auch regelrechte Landschaftsbeschreibungen des Vorstellungsvermögens gegeben: "[Der Mensch] wickelt im Selbstbewußtseyn den unermesslichen Faden der Zeit in einem Knäuel [Knäuel] zusammen, reproducirt abgestorbne Jahrhunderte und fasst die ins Unendliche ausgestreckten Glieder des Raums, Bergketten, Flüsse, Wälder und die am Firmament hingestreuten Sterne in das Miniaturgemälde einer Vorstellung auf. Er fühlt sich gleichsam selbst in jeder Vorstellung, bezieht, was vorgestellt wird, auf sich, als den Schöpfer desselben, und behauptet dadurch ein Eigenthumsrecht über die Welt ausser ihm, so weit sie vorstellbar ist. In dem Vorgestellten unterscheidet er blitzschnell Subject und Object, und fasst beides eben so schnell, als Veränderungen in sich, wieder in einem Punkt zusammen."³⁰ — Ließen sich nicht solche *mental imagery* und 'Persönlichkeitsspaltung' – um Schlüsselworte späterer Psychologie kurz anzubringen – auch aus Heines vielschichtigen *Bädern von Lucca* herauslesen?

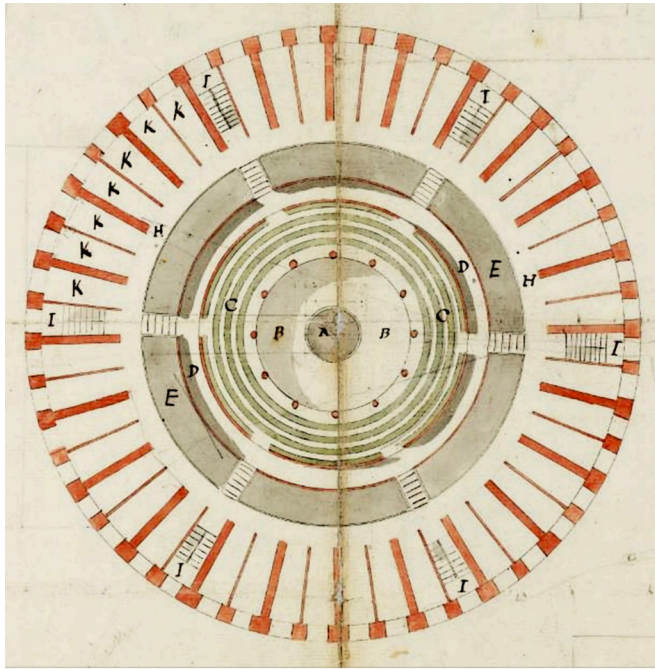
Es kam noch mehr hinzu: Reil hatte 1803 mit seinen *Rhapsodien* das damals heißdiskutierte Problem der *Geisteszerrüttungen*, nämlich die mögliche Behandlung und Heilung von Geisteskrankheiten, in wörtlichen Zusammenhang mit *psychischen Curmethoden* gebracht. Ein Jahr zuvor war er bereits Übergängen von Gesundheit zu fiebrigen Abweichungen nachgegangen.³¹ Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch, der Kuren von vorausgehender medizinischer Konsultation eher abtrennt, wurden *Curen* zu Reils Zeiten noch als direkte ärztliche Behandlung (im Sinn von *cure*=versorgen=heilen) verstanden. Reil zufolge gehörten Fieber zu den vorübergehend verwirrungsauslösenden Erkrankungen, letztere waren also nicht von vornherein als unheilbar anzusehen. Damit hat er sich, dem Beispiel des Pariser Salpêtrière-Arzt Philippe Pinel³² (1745–1826) folgend, gegen die damalige Praxis des permanenten Wegsperrens von Irren gewandt.



Bedlam

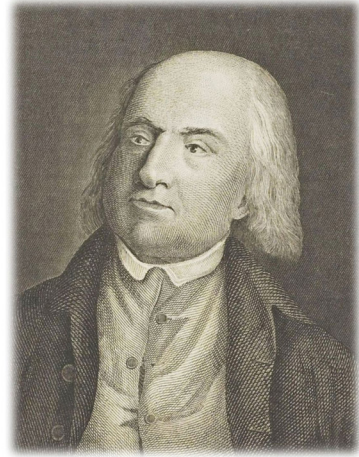
— WILLIAM HOGARTH: *A Rake's Progress*, Plate 8; 1735, London

Besichtigungen



— Jeremy Bentham (1748–1832):
Ideenskizze zum Panopticon ~1790.
Univ. Coll. London, Special Collections

— Bentham-Portrait aus
Meyers Konv. Lex. 1839-1855



— Jonathan Swift, Gemälde von Michael Dahl, 1734.
Helsinki, Finnische Nationalgalerie, Ausschnitt

— Illustration zu SWIFT'S *Tale of a Tub*,
5. Auflage, London 1710

Gleichwohl blieben Bilder der Irrenhäuser mit ihren kruden Behandlungsmethoden noch lange präsent. Bekanntestes Beispiel war William Hogarth's Darstellung des Londoner *Bethlem Royal Hospital*, dessen Name bald zum englischen Inbegriff für Durcheinander, nämlich *Bedlam* verballhornt wurde. In der Serie *A Rake's Progress* hat Hogarth 1735 seinen kahlgeschorenen Wüstling inmitten anderer Leidensgenossen abgebildet. Im Hintergrund ließ er ein vornehmes Damenpaar sich am Anblick der Irren ergötzen. Zusätzlich zur Hauptszene boten zwei offene Zellen besondere Extreme der Verrücktheit, nämlich religiöse Inbrunst und gekrönte Megalomanie, während davor Maler und Astronomen, Päpste, Komponisten und Philosophen posierten — gemäß der Maxime, die Jonathan Swift (1667–1745) nach einem *Bedlam*-Besuch 1704 in seinem ersten satirischen Werk *A Tale of a Tub* ausgegeben hatte: Erfolgreiche Feldherrn und Erneuerer der Philosophie und Religion hätte man für *crazed, or out of their wits* gehalten, was doch nur durch vorübergehende *disturbance or transposition of the brain by force of certain vapours issuing up from the lower faculties* verursacht gewesen sei. Daher sein Vorschlag, auch ebenso begabte Irrenhausinsassen zum Nutzen der Allgemeinheit einzusetzen.³³

Insassenaussichten

Mit der Übersicht des *Bedlam*-Bilderkreises, der durch weitere Narretei-Literatur zu unterfüttern wäre, vertieft sich die Lektüre-Anmutung der *Bäder von Lucca* zum Vexierbild mit Swift-Anklängen: Heines Selbstbegrüßung als *Wahnsinnigster der Sterblichen*, der noch nicht eingefangen wurde, machte den idyllischen Kurort einerseits von vornherein als nach außen gestülptes, irgendwie 'befreites' Irrenhaus kenntlich; andererseits konnte man sich ständig mit der Frage konfrontiert sehen, wie weit denn die beanspruchte Freiheit des Autors in der von ihm gewählten Örtlichkeit reichte. Die lockere Verteilung der Gebäude über die Landschaft läßt sich nämlich in der gebotenen Umsicht auch mit Jeremy Bentham's *Panoptikon*-Schema aus den 1790er Jahren hinterlegen, das heißt, als Rundblick innerhalb einer Rotunde charakterisieren, in der zentrale Beobachter alle Aufenthaltsräume (Gefängniszellen) im Umkreis einsehen können. Die Interieurszenenfolge in Heines Lucca-Bädern mit dem auffälligen Türaufreißen unterstützt solche Sichtweise. Dementsprechend kann man die Rollen von Autor, Leser und fiktivem Personal als topologisch abweichend, nämlich räumlich jeweils anders verflochtenes Verhalten beschreiben: Während der Leser – den Heine ja wiederholt angesprochen hat – sich sozusagen als neu-eingestellter Aufseher mit den Vorgängen ringsum erst vertraut machen muß, ist der Autor als Mittelsmann in laufenden Reportageeinsätzen zwischen der Zentrale und seiner Erzählung unterwegs und obendrein an den von ihm berichteten Personenschicksalen beteiligt. Reils *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen* und stufenbildliche Ausfaltungen wie die des Napoleon-Lebens lieferten dazu die Passepartouts seelischer Innenansichten.

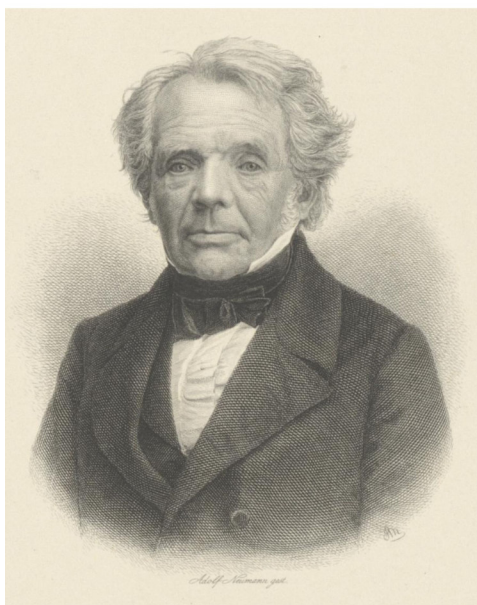
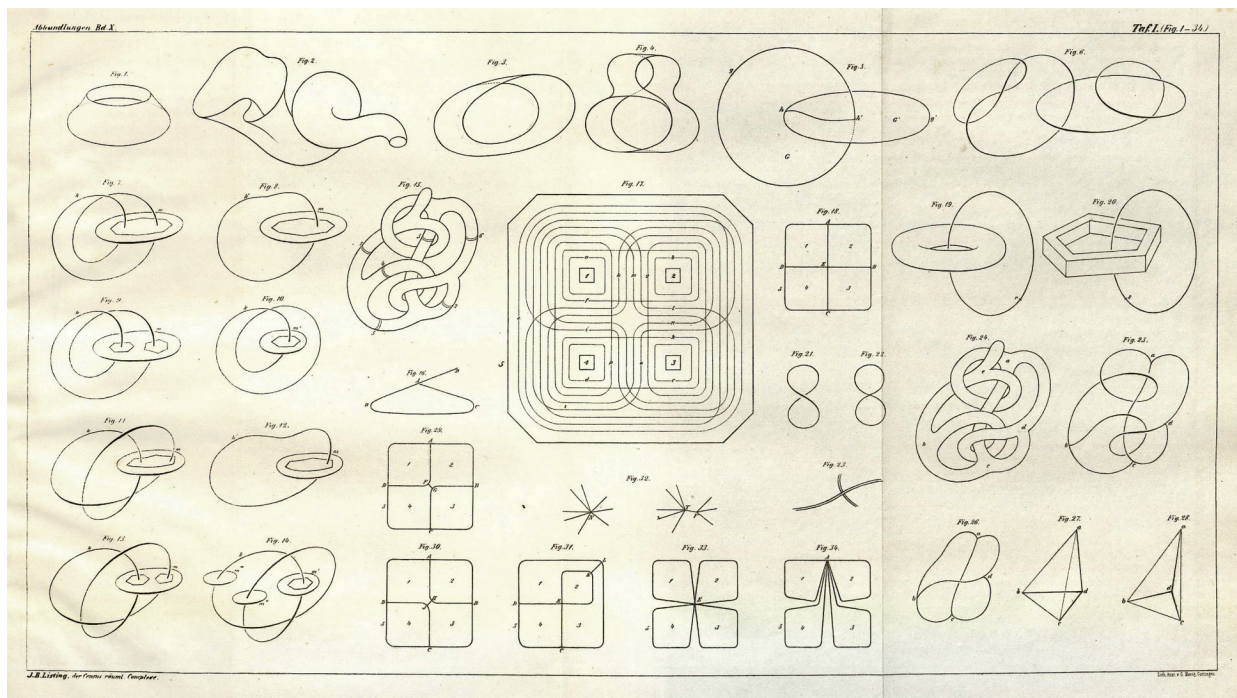
Fazit: Heine hat mit seinen Lucca-Guckkastenbildern ein irritierendes Modell des Außer-sich-seins entworfen und dabei dem landläufigen Vorstellungskomplex von Kurbädern & Badegästen bizarre und paradoxe Züge hinzugefügt. Zieht man besonders die panoptische Anlage des Schauplatzes und seiner Schilderung in Betracht, so treten die Merkmale einer regelrecht verkehrten Welt hervor: Drinnen und Draußen scheinen austauschbar geworden; die wahren Wahnsinnigen, zu denen Heine auch sich selbst zählte, konnten sich frei bewegen, waren aber selten im Freien. — Hatte sich ihre Welt in eine geschlossene Anstalt verwandelt?



— August Graf von Platen (1796–1835),
Gemälde von Johann Moritz Rugendas,
~1830, Ausschnitt

Tollhäuser hätten ihre Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder, Thoren, die ohne Grund lachten, und solche, die sich ohne Grund selbst quälten, hatte Reil geschrieben; aber die Narren in Bicêtre und Bedlam seien unschädlicher als die draußen in der großen Narren-Welt.³⁴ Es waren solche in längerer Überlieferung bildhaft angereicherten Befunde, die Heine aufgriff, um seine exterritoriale Bad-Inspektion mit der unerhörten Bloßstellung des homosexuellen Grafen von Platen abzuschließen. Der hatte ihm *Synagogenstolz* und *Knoblauchgeruch* angedichtet und seinesgleichen provokant ins *Bedlam* eingeladen: "*Lieber, komm! Ich führe jetzt, / Um Muße dir zu schaffen, dich an jenen Ort, / Den Briten Bedlam heißen, Deutsche Narrenhaus.*"³⁵ — Mit seiner merkwürdig raumumstülpenden Entgegnung hat Heine auch der neuzeitlichen Badekultur einen neuen Bedeutungshorizont gegeben.

Zeitfadenknäule



— LISTING: *Der Census räumlicher Complexe [...]*, Göttingen 1862, Tf. 1 [Fig. 3 Möbius-Band]

— Johann Benedict Listing, Photographie ~1860

Topologie-Schrittmacher

— August Ferdinand Möbius, Stich von Adolf Neumann, ~1850

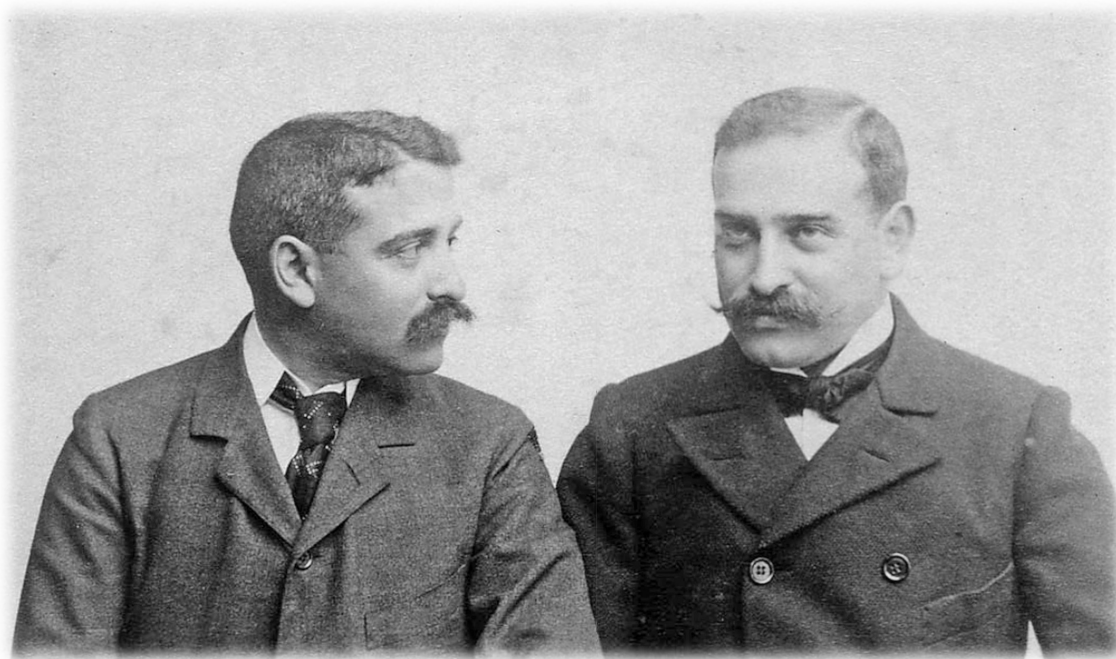
Als Reil 1803 in seinen 'Curmethoden-Rhapsodien' wie zitiert von knäuelartigen Zusammenziehungen der Zeit in der menschlichen Vorstellung schrieb, wählte er einen Bildvergleich, der im Begriff war, sich zur grundlegenden Richtschnur mathematischer Überlegungen zu entwickeln. Gewebe, Flechtwerke und Knoten hatten schon immer die praktische Phantasie beschäftigt. Mit dem Aufkommen nicht-euklidischer Geometrien begannen auch die besonderen Windungen & Wendungen von natürlichen Ranken und künstlichen Schnüren größere theoretische Probleme zu machen. Die beiden Entdecker des sogenannten *Möbius-Bandes*, das nur eine Seite besitzt³⁶, August Ferdinand Möbius (1790–1868) und Johann Benedict Listing (1808–1882), der zudem den Begriff *Topologie* prägte, haben die Erforschung solcher seltsamen Welten auf breiter Front vorangetrieben. Bereits ihr Lehrer Carl Friedrich Gauss (1777–1855), der viele seiner Einsichten unpubliziert ließ, kannte vermutlich die Eigenarten solcher Gebilde und dürfte entsprechende Denkanstöße weitergegeben haben. — Doch auch schon in der reinen Philosophie waren die Rätsel räumlicher Anordnungen, Drehungen und Umkehrungen aufgetaucht.

"Was kann wohl meiner Hand oder meinem Ohr ähnlicher, und in allen Stücken gleicher sein, als ihr Bild im Spiegel?" hatte sich Kant 1783 in seinen *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik* gefragt. Und dennoch könne eine im Spiegel gesehene Hand nicht an die Stelle ihres Urbildes gesetzt werden; sie [Urbild und Spiegelung] könnten nicht kongruieren, hatte er geschrieben und hinzugefügt: "der Handschuh der einen Hand kann nicht auf der andern gebraucht werden."³⁷ — Wäre es nicht naheliegend gewesen, auch das ganz banale Umstülpen von (hinreichend dünnen) Handschuhen in Betracht zu ziehen? Doch eine derart prosaische Prozedur, die dann zu den theoretischen Aufgaben einer kommenden analytischen Geometrie zählte, hat wohl noch nicht zu Kants grundlegenden Gedankenoperationen gehört. Schon gar nicht die simultane Mehrfachwendung durch höhere Räume, die noch weitergehende Transformationen in Aussicht stellte. Entsprechende, später häufig zitierte Überlegungen hat Möbius 1827 angedeutet: "Zur Coincidenz zweier sich gleichen und ähnlichen Systeme von drei Dimensionen [...] würde also, der Analogie nach zu schließen, erforderlich seyn, dass man das eine System in einem Raume von vier Dimensionen eine halbe Umdrehung machen lassen könnte."³⁸ — Fazit: Das Dimensionen-Empyrium komplexer algebraisch-geometrischer Zusammenhänge (und des neueren Geisterglaubens) begann sich just zu der Zeit abzuzeichnen, als Heine seine Reisebilder entwarf.

So bietet sich die Frage an, ob in den *Bädern von Lucca* auch strukturelle Verwandtschaften zu den seinerzeit schemenhaft auftauchenden Gesamt- & Teilentwürfen geometrischer Hyperwelten zu finden sind. Mylady Mathildes abgestreifter und vielleicht dabei halbwegs umgestülpter Handschuh, der den blickweitenden Verfall ihrer darunterliegenden Haut entblößte, scheint so gesehen einen ersten Fingerzeig zu geben. Andere, 'unsichtbare Hände' der Finanz-, Geschäfts- & Bildungswelt hat Heine durch namentliche Indiskretionen oder entlarvende Anspielungen kenntlich gemacht, bevor er zur überaus gründlichen Kritik am Handwerk der Platen-Dichtung ausholte. Alles wirkt zudem mit seinem provokanten Verfahren der plötzlichen emotionalen Farbreief- & Raumumkehrungen wie in flackerndes Projektionslicht getaucht. Oder man kann sich einbilden, in ein frühes Stereoskop mit unvollständigen oder überzeichneten Doppelbildern zu blicken. Zusammengenommen verfestigt sich der Eindruck, zeitweiser Zuschauer einer 'auf höherer Ebene' in exotischen Geometrien und verkehrten Welten spielenden Burleske zu sein. Neben Handschuhen scheinen erahnte Möbius-Bänder und andere pathographische Knäule in Sichtweite gelegen zu haben.

Aus den Lucca-Reisebildern und anhand ihrer szenischen Dramaturgie ergeben sich bezeichnende Durchblicke in die Geschäftskultur der Heine-Zeit: Kurbäder haben stets auch als verwinkelte Realkulissen für die Tätigkeit jener *invisible hands* gedient, die dem Sprachgebrauch des schottischen Ökonomen Adam Smith (1723–1790) folgend zum Wohl der Nationen am Werk sein sollten. Solche Handarbeit gab es in vielerlei Hinsicht: Handhabung gesellschaftlicher und geschäftlicher Interessen, nämlich das Knüpfen und Einsetzen von Beziehungen, Einfädeln von Intrigen oder Austragen von Konflikten gehörte auch bei Kuraufenthalten zu den wiederkehrenden Obliegenheiten, die in der Regel eben so unauffällig verrichtet wurden wie andere intimere Bedürfnisse. Kurbäder bildeten die Zielpunkte periodischer Ortswechsel, aber kehrten die Reisewege in sich zurück? — Materielle und emotionale Bestrebungen bewegten sich jedenfalls in denselben Netzwerken. Im Altertum benutzte man für deren handfeste Erträge die Bezeichnung *Fiscus*; gemeint waren ursprünglich manuell geflochtene Geldkörbe. Das Wortbild reizt: Hat Heine die Spuren solcher Geflechte literarisch so zu Papier gebracht, daß sie von Lesern wie Möbius-Bänder zusammengefügt werden können?

Übergänge



Brüderliche Ermahnungen

— Aby und Max Warburg, Photographie um 1895. Univ.-Archiv Hamburg

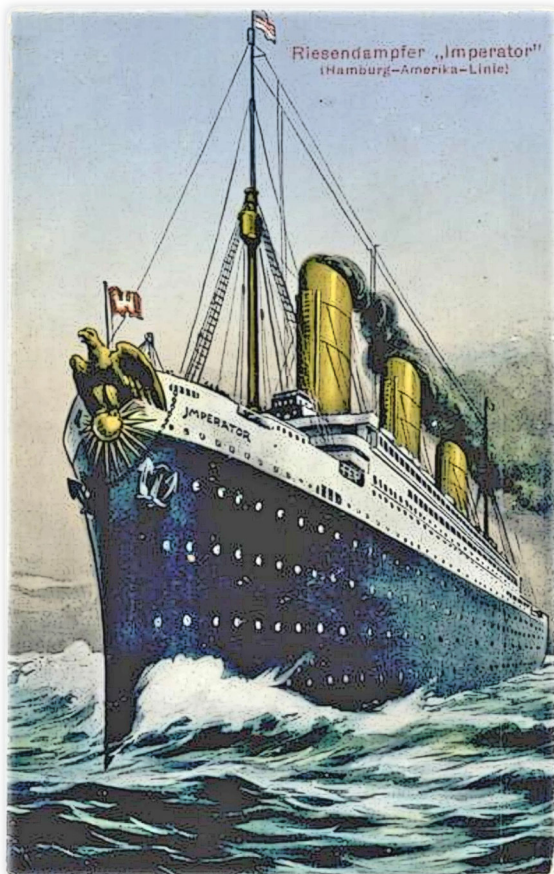
Ein Jahrhundert nach Heinrich Heines Besuch der Lucca-Bäder hatte der Erste Weltkrieg das Gesicht Europas verändert, doch die finanziellen Flechtwerke waren immer noch in den Kurorten aufzuspüren. 1927 notierte der mittlerweile legendäre Hamburger Bibliotheksgründer Aby Warburg im Tagebuch, sein Bruder Max habe ihn in Karlsbad zur energischsten Einsparung im Einzelnen ermahnt, die er [Max] mit Erfolg bei der *MMWarburg-Bank* durchführe.³⁹ Vor allem ihr Bruder Paul, der 1913 beharrlich die Gründung der *US-Zentralbank FED* betrieben hatte, stand dem vermögensverschlingenden Projekt der *Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg* kritisch gegenüber

und mußte immer wieder von der Unumgänglichkeit der hohen Ausgaben überzeugt werden. Der Etat wurde jährlich unter den fünf Brüdern neu verhandelt.⁴⁰ Daß solche Absprachen mitunter nicht in Hamburger Geschäftsräumen, sondern in einem böhmischen Kurbad stattfanden, wirft ein fortdauerndes Licht auf derart abgelegene Lokalitäten.



— Albert Ballin,
Photo Maritimes Museum Hamburg

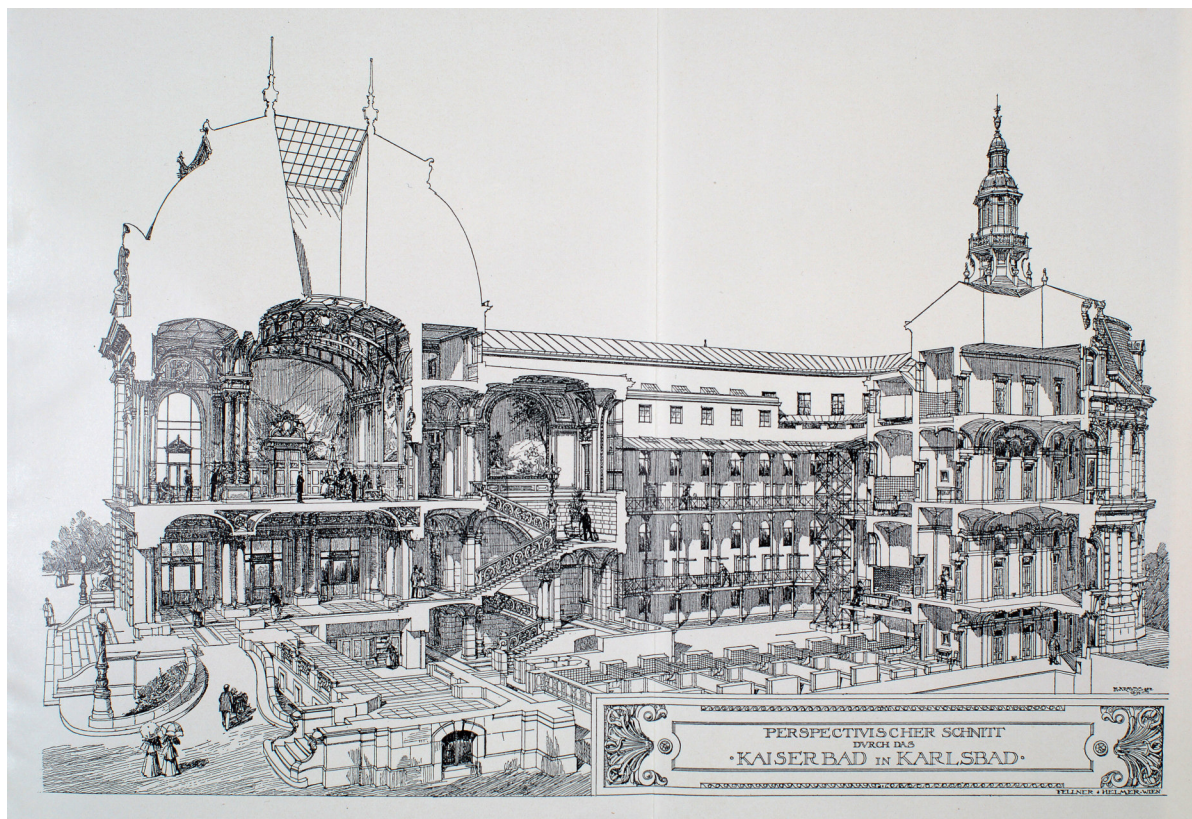
Kuraufenthalte gehörten offenbar auch bei den Warburgs zu den wiederkehrenden Stationen der Jahresabläufe; und dort wurden sowohl familiäre wie auch weiter ausgreifende Probleme geregelt. Als Aby Warburg 1897 gegen den väterlichen Willen Mary Hertz heiratete, waren seine Eltern der Trauung ferngeblieben. Aber sie trafen das junge Paar unmittelbar danach in Wiesbaden, wohin sie sich zu einem Kuraufenthalt begeben hatten.⁴¹ Badereisen führten damals nicht nur an Meeresküsten, sondern immer noch ins Landesinnere. Der Hamburger Propagator maritimer Kreuzfahrten, HAPAG-Direktor Albert Ballin, Patenonkel des Max Warburg-Sohns Erich und enger Freund der Familie, pflegte nicht nur Dienstreisen auf eigenen Dampfern anzutreten, sondern seit 1907 in Bad Kissingen das Dappersche Sanatorium aufzusuchen, um seiner schwindenden Gesundheit aufzuhelfen.⁴²



Ballin hat also sicher die um die Jahrhundertwende mit neuester Technik ausgestatteten Badeanlagen berühmter Kurorte gekannt, als er die drei neuen HAPAG-Riesendampfer *Imperator*, *Vaterland* und *Bismarck* mit marmorbestückten Schwimmhallen ausstatten ließ.⁴³ Es heißt, sie seien römischen Bädern nachempfunden. Aber wenn man konkrete Vorbilder sucht, so wird man hinsichtlich der Ausstattung und Größe sofort an Thermal- und Solbäder bedeutender Kurorte, etwa an die säulenumstandenen Schwimmbecken des Neubades in Marienbad, erinnert. Die ab den 1890er Jahren eingeführten Kreuzfahrten begannen also das stationäre Leitbild moderner Thermen in Bewegung zu setzen. Ballin hat die luxuriösen Ozeanriesen der *Imperator*-Klasse, pointiert gesagt, als 'schwimmende Kurorte' auf Reisen geschickt. Erwärmtes Meerwasser wurde wohl direkt in die mobilen Tempel gepumpt. Eintauchen im Ozean und kontinentale Kuratmosphäre verschwammen nun in neuartiger Einheit. — Ballins Neuerungs-sinn reichte noch weiter: Seine Reisebüros haben von 1910 an exklusiv die Fahrkarten für Zeppelin-Luftschiffe verkauft⁴⁴, — hat er am Ende an Luftbadereisen gedacht?



— Schwimmbad im *Imperator*, Photographie ~1914, © Hapag-Lloyd AG, Hamburg

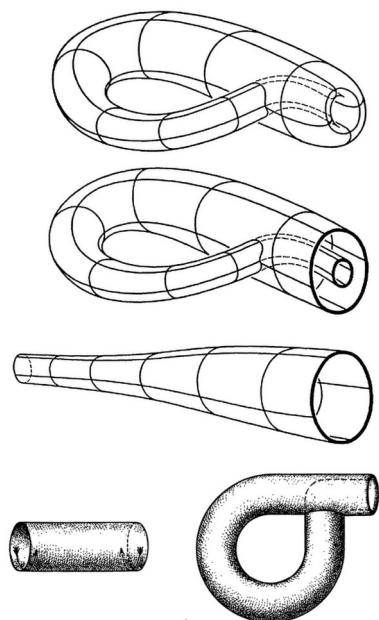


Steinerne Dampfer

— Karlsbad, Kaiserbad,
1893–1895 erbaut
von Ferdinand Fellner
und Hermann Helmer.
Schnittzeichnung aus
*Festschrift zur 74. Ver-
sammlung deutscher
Naturforscher und Ärzte*,
Karlsbad 1902,
Falttafel S. 256/257

— Marienbad, Neubad,
erbaut 1893–1896
von Josef Schaffer.
Säulenhalle mit Bassins,
Photoreproduktion aus
Marienbad [...] Redaction
Dr. E. Heinrich Kisch,
Marienbad o.J., S. 64/65





Werdegang einer Seelen-Chiffre

Von der 'Fläche' zur 'Flasche'
des Mathematikers Felix Klein

Von unten nach oben:

- FELIX KLEIN, W. ROSEMAN: *Vorlesungen über nicht-euklidische Geometrie*, Berlin 1928; 'verkehrt' zusammengesteckter Gummischlauch.
- DAVID HILBERT, STEPHAN COHN-VOSSEN: *Anschauliche Geometrie* Berlin 1932, S. 271–272, drei Phasen der dann abgerundeten Selbstdurchdringung
- Sinnbild der *School of Psychotherapy St. Vincent's University Hospital Dublin*; gespiegelte Kleinsche Flasche, Detail

Ausblicke

Mit Heines *Bädern von Lucca* und deren Raum-Komplikationen im Sinn lassen sich auch die nachfolgenden Kureinrichtungen bis hin zu Ballins nach innen gestülpten Ozean-Ablegern in den *Imperator*-Dampfer-Schwimmballen – mit gehöriger Vorsicht – im Parallellauf zu weiteren Entwicklungen der nicht-euklidischen Geometrie betrachten: 1882 hatte der Mathematiker Felix Klein (1849–1925) die abweichenden neuen Geometrien in projektiven Verfahren zusammengefaßt und dabei auch Möbius-Bänder als Teilformen eines Gebildes behandelt, das dann als sogenannte *Kleinsche Flasche* ein bemerkenswertes kulturelles Eigenleben entwickelte.⁴⁵ 1928 war die erste, fast sanitärtechnisch anmutende Abbildung – ein 'verkehrt' zusammengesteckter Gummischlauch – in Kleins Vorlesungs-Reprint aufgetaucht. Den scharfen Umbruch von scheinbarer Außen- zur Innenseite haben David Hilbert und Stephan Cohn-Vossen 1932 in ihrer vielfach nachgedruckten *Anschaulichen Geometrie* dann durch sanftere Rundung gemildert, und 1952 ist schließlich die halb mißverständene, halb sinndeutende englische Übersetzung von 'Fläche' als *bottle* zum Anlaß genommen worden, die 'Flasche' ordentlich aufzurichten.⁴⁶ In dieser Form hat sie jedenfalls auch ins bildhafte Deutungsgeschäft der Psychoanalyse Eingang gefunden.

Mitte der 1960er Jahre wählte der französische Freud-Ausleger Jacques Lacan (1901–1981) Möbius-Bänder und Kleinsche Flaschen zur Veranschaulichung von Seelenstrukturen.⁴⁷ Jüngeren Textausgaben⁴⁸ zufolge hat er, bildlich genommen, die bauchige *bouteille* auch kopfstehend als aufgeblasenen Trichter sich selbst befüllen oder wie eine liegende Seegurke obszön posieren lassen. Welche Varianten dem topologiefixierten Analytiker ursprünglich vorge-schwebt haben, müßte eine engagiertere Lacan-Ikonologie ermitteln.⁴⁹ Für die hier angesprochenen Badegeschichten ist vorab festzuhalten, daß nicht erst die penible Instrumentalisierung dieses Leitfossils französischer Seelenkunde, sondern schon seine Vorgeschichte den Blick aufs Drinnen und Draußen moderner Befindlichkeiten lenken kann.

Das unaufhaltsame Oszillieren zwischen Innen und Außen, für das schließlich die faszinierende Anschauungsfigur der Kleinschen Flasche eingespannt wurde, war auch in diffuseren Sinneserfahrungen kulturtechnisch zunehmend kanalisiert worden: Ballins 'schwimmende Hallenbäder' müssen, besonders in voller Fahrt, ein tiefgründiges Gefühl der Geborgenheit im Uferlosen geboten haben; so, wie der Psychiater Hermann Argelander es 1972 im Fall seines *Fliegers* als ersehnte Rückkehr in die vorgeburtlich ozeanische Sinneswelt beschrieben hat.⁵⁰ Jedenfalls waren es häufig genug Bäder, an und in denen sich Ängste aufgestaut und Wünsche entleert haben. — Heines *Bäder von Lucca* können auch in dieser Hinsicht als fernsichtige Wegscheide wahrgenommen werden.

Überblick

Kontor & Kurbad: diese beiden Titelstichworte umreißen einen weitläufigen Zusammenhang, der zunächst schwer vereinbar anmutet. Anstrengende Geschäftigkeit und erholsamer Müßiggang könnten nicht gegensätzlicher lokalisiert sein, möchte man meinen. Und doch sind die beiden altmodisch klingenden Bezeichnungen engstens in einer Kulturgeschichte verwoben, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Bürgerlicher Fleiß eroberte sich Freiräume, die zuvor der Adelsherrschaft vorbehalten waren. Ländliche Kurorte schossen wie Pilze aus dem Boden; natürliche Sprudelquellen ersetzen künstliche, höfische Fontänen; Europa wurde von Badereisewünschen erfaßt. Bleibenden Niederschlag hat dieses Wechselfieber unter anderem in der Literatur gefunden. Reisebeschreibungen & Reiseführer waren gefragt wie nie zuvor; kaum ein Roman erschien, der nicht irgendwie mit Kurbädern zu tun hatte. — Die andere, prosaische Seite war die Welt der Geschäfte, die den Luxus der Erholung überhaupt erst ermöglichte.

In der Rückschau beginnt diese kulturgeschichtliche Formation, die als Vorstufe gegenwärtiger Reiselust zu verstehen ist, erst allmählich klarer hervortreten. Ihr gewidmete Untersuchungen können, dokumentiert in entsprechenden Exponaten und Buchpublikationen, charakteristische Einblicke in ihren Werdegang vermitteln; — wohlbemerkt auch gerade aus Hamburger Perspektive, nämlich mit speziellem Blick auf Leute wie den Sozialreformer Caspar Voght oder Salomon Heine, den Dichter-Onkel und Retter der Hansestadt nach dem großen Feuer von 1842. Dem 'Hamburger Rothschild' kann man wie einem Kronzeugen folgen: von Bad Pyrmont, der frühesten seiner Kurstationen, nach Marienbad, der jüngsten Perle der böhmischen Bäder. Personen und Orte kann man beispielhaft für die beiden Projekt-Leitbegriffe einsetzen. An den Kurreisespuren lassen sich stichprobenartig die Zusammenhänge von Bürgerremanzipation und Badekultur erhellen. Zugleich werden damit Aussichten und Probleme erahnbar, die sich mit der grenzüberschreitenden Reisetätigkeit ganzer Bevölkerungsgruppen ergaben. Auch in dieser Hinsicht gewinnen Personen & Örtlichkeiten exemplarisches Profil: Der jüdische Hamburger Bankier im böhmischen Bad läßt schließlich an die düstere Folgegeschichte des 20. Jahrhunderts denken. — Im vorausgegangenen Zeitalter der Badereisen war das Fernziel friedfertiger Internationalität noch greifbar nahe erschienen.

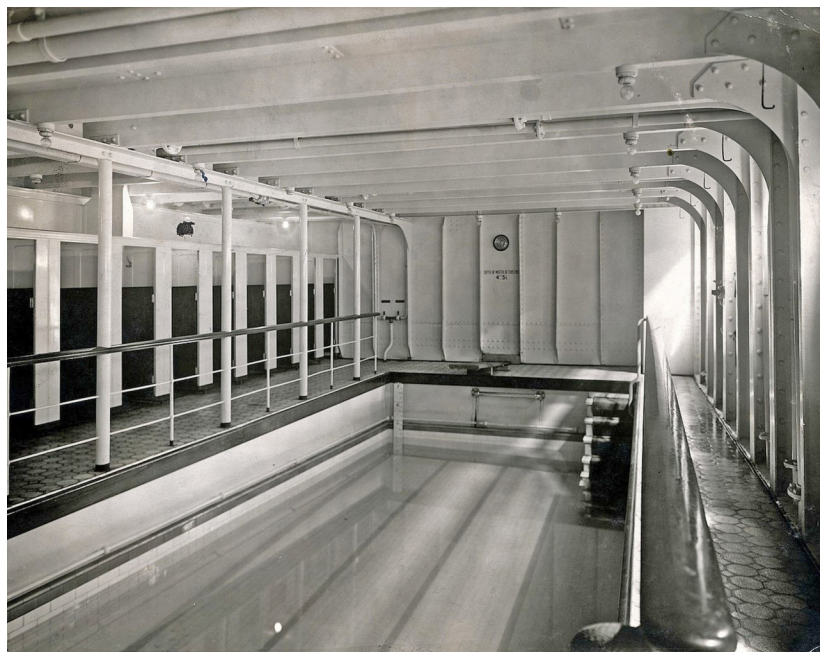
Mit dem HAPAG-Direktor Albert Ballin, der kurz vor dem Ersten Weltkrieg Marmor-Schwimmbhallen in See stechen ließ, war in der ablaufenden Flut von Kurreisenden und Auswanderern eine weitere markante Hanseatengestalt mit jüdischem Familienhintergrund aufgetaucht. Die imposanten Einkleidungen von zweckmäßiger Schiffsausstattung, die englische Funktionsvorbilder – etwa das spartanische Hallenbad der *Titanic* – übertrumpfen sollten, haben in Ballins wilhelminischen Schiffsarchitekturen einen historischen Höhe- und Wendepunkt erreicht. Solch theatralische Verinnerlichung des Ozeans konnte ganz andere Inversionen der Außenwelt in Erinnerung rufen: nämlich Swifts und Hogarths *Bedlam*-Bilder als Gleichnisse menschlicher Verstiegheiten. Mit Verblüffung war zu bemerken, daß sich damit sogar Parallelen und Querbezüge zu so unterschiedlichen Feldern wie mathematischer Topologie und geometrisierter Psychoanalyse (Lacan) ergaben, die aufschlußreiche Blicke ins Triebwerk einer 'Europäischen Gefühlsgeschichte' versprechen. Als literarisches Bindeglied haben dabei Heines *Bäder von Lucca* schließlich eine provokant vieldeutige Mittelstellung eingenommen.

Es scheint sich also in der *Kontor-Kurbad*-Perspektive eine besondere Häufung von Hamburger Gesichtspunkten herauszukristallisieren; und zwar mit dem 'Flüchtling' Heinrich Heine im Mittelpunkt. Auch seine Badereisen führten nicht nur ins Landesinnere, sondern schon früh ans Meer. Auf Norderney, Deutschlands erstem Nordseebad und Sommerresidenz der Könige von Hannover, hatte man ihn wiederholt als Kurgast antreffen können, bevor er nach England abdampfte und dann in Lucca landete. Wie andere Literaten war er vertraut mit der Welt der Kurreisen & Badeaufenthalte und nutzte sie als Kulisse für seine besonderen Anliegen. Heute zählen seine *Reisebilder* zu den spektakulärsten Sedimentproben eines langsam versinkenden Kontinents kollektiver Erinnerungen, die oft genug 'An den Quellen des Hochgefühls', in den Kurbädern des alten Europa entstanden. Eine eigene, reiche Literaturgeschichte umrankte diese alternativen Lebenswelten, in denen angesichts oft beengender politischer Verhältnisse Entkommen ersehnt, Verwandlungen und Befreiungen durchgespielt, Hoffnungen gehegt und Illusionen verloren wurden. Der Hamburger Kaufmann und Kunstsammler Max Embden, der sich vor dem Nazi-Zugriff aufs 'Insel-Schiff' *Brissago* im Lago Maggiore flüchtete, war ein später Zeuge solcher Zusammenhänge. Ein Jahrhundert zuvor hatten Onkel Salomon und sein nach Paris fliehender Neffe im Passepartout der Heine-Familie eine herausragende Janus-Figur gebildet.

Alles in Allem Grund genug, *K o n t o r & K u r b a d* mit Hamburg im Zentrum auch projektgebündelte Aufmerksamkeit zu schenken.



— Schwimmbad des *HAPAG*-Dampfers *Vaterland*, Photo Atelier J. Hamann, ~1913. MKG-Hamburg



— Swimming pool der *Titanic*, zeitgenössisches Photo.

Steigerungsformen

Anmerkungen

- ¹ Caspar Voght und sein Hamburger Freundeskreis. Teil 2, Briefe aus den Jahren 1785 bis 1812, bearbeitet von ANNELEISE TECKE, Hamburg 1964, S. 67–68.
- ² Ebenda.
- ³ Ebenda, S. 73.
- ⁴ Ebenda, S. 75.
- ⁵ [RASMUS] FRANKENAU: *Pyrmont und sein Gesundbrunnen im Sommer 1798. Ein Fragment zur Berberzigung und Belehrung für Badegäste, Kranke und Ärzte*. Von Doctor [Rasmus] Frankenu. Aus dem Dänischen Altona 1799, S. 15–16.
- ⁶ FRANKENAU *Pyrmont* 1799, S. 73.
- ⁷ MARCARD: *Beschreibung von Pyrmont*, 1784, Erstes Buch, viertes Capitel, S. 56.
- ⁸ MARCARD *Beschreibung* 1784, S. 58.
- ⁹ Ebenda, S. 72.
- ¹⁰ Ebenda, S. 66.
- ¹¹ Ebenda, S. 78.
- ¹² Ebenda, S. 81ff.
- ¹³ Ebenda, S. 84.
- ¹⁴ Ebenda, S. 80.
- ¹⁵ [JENS BAGGESEN] *Baggesen oder Das Labyrinth. Eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich*. [Übersetzt von CARL FRIEDRICH CRAMER]. 4. Stück. *Wandsbek bis Pyrmont*. Altona und Leipzig 1795, S. 160–162.
- ¹⁶ *Baggesen oder das Labyrinth*, [...], Erstes Stück, Altona und Leipzig 1793. *Copenhagen. Die Bestimmung der Reise*, S. 78ff. spez. S. 83.
- ¹⁷ *Baggesen Labyrinth*, 4. Stück 1795, S. 153–155.
- ¹⁸ SIGMUND MÜNZ: *Eduard VII. in Marienbad*, Wien 1934.
- ¹⁹ ENOCH HEINRICH KISCH: *Die Neutralität der Kurorte*, in: *Allgemeine Balneologische Zeitung*, I. Jahrgang Mai 1867, S. 42–45. — KISCH: *Erlebtes und Erstrebtes, Erinnerungen*, Stuttgart/Berlin 1914, S. 250–252.
- ²⁰ MÜNZ *Eduard VII. in Marienbad* 1934, S. 236, *Die polnischen Juden in der Umgebung der Brunnen*.
- ²¹ BEATE BOROWKA-CLAUSBERG: *Damals in Marienbad ... Goethe, Kafka & Co. — die vornehme Welt kuriert sich*. Berlin 2009, S. 61ff.
- ²² BOROWKA-CLAUSBERG: *Damals* 2009, S. 87ff.
- ²³ Kapitel-Auszug aus KARL CLAUSBERG: *Badereisen & Himelfahrten. Die neue Chemie der Gase & Gefühle*, DOI:10.11588/artdok.00010119/ Kapitel-Vorabdruck mit reduzierten Abb. erschien im *Heine-Jahrbuch* 2019 unter dem Titel *Badereisen als Fieber-Cur — mit Heinrich Heine unterwegs durch Tollhäuser und Gefängnisse*.
- ²⁴ Zu Editionsgeschichte und Umständen GERHARD HÖHN: *Heine Handbuch. Zeit-Person-Werk*, Stuttgart 2004 (3. Auflage).
- ²⁵ JOSEPH A. KRUSE: *Heines Hamburger Zeit*, Hamburg 1972.
- ²⁶ *Die Bäder von Lucca*, Kapitel X.
- ²⁷ *Die Bäder von Lucca*, Kapitel I.
- ²⁸ JOSEF EHMER: *Lebensstreppe*; in: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 7, Stuttgart/Weimar 2008, Sp. 50–55.
- ²⁹ JOHANN CHRISTIAN REIL: *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen*, Halle 1803, S. 81.
- ³⁰ REIL *Rhapsodien* 1803, S. 56.
- ³¹ JOHANN CHRISTIAN REIL: *Fieberhafte Nervenkrankheiten*; in: *Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber*, Band 4, Halle 1802. 3. Kapitel, speziell § 48.
- ³² PHILIPPE PINEL: *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie*, Paris 1801. — Deutsche Übersetzung von MICHAEL WAGNER: *Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverwirrungen oder Manie*, Wien 1801.
- ³³ JONATHAN SWIFT: *Tale of a Tub*, London [1704] 1710, Section IX, *A Digression concerning the original, the Use and Improvement of Madness in a Commonwealth*/Abhandlung über den Wahnsinn.
- ³⁴ REIL *Rhapsodien* 1803, Einleitung § 1.
- ³⁵ AUGUST GRAF VON PLATEN: *Der romantische Ödipus. Ein Lustspiel in fünf Akten*, Stuttgart u. Tübingen 1829, S. 96. [siehe Wolfgang Fricke, Heine-Forum]
- ³⁶ Ein Möbius-Band entsteht, wenn man die Enden eines Papierstreifens um 180° verdreht zusammenklebt.
- ³⁷ IMMANUEL KANT: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können*, Riga 1783. § 13.
- ³⁸ AUGUST FERDINAND MÖBIUS: *Der barycentrische Calcul, ein neues Hülfsmittel zur analytischen Behandlung der Geometrie : dargestellt und insbesondere auf die Bildung neuer Classen von Aufgaben und die Entwicklung mehrerer Eigenschaften der Kegelschnitte angewendet*, Leipzig 1827, S. 184–185, Anmerkung.
- ³⁹ KAREN MICHELS: „Es muß besser werden!“ *Aby und Max Warburg im Dialog über Hamburgs geistige Zahlungsfähigkeit*, Hamburg 2015, Kapitel 8 *Überzeugte Europäer*, Anm. 165: Tagebuch der K.B.W., 7. Mai 1927: Warburg, Tagebuch, S. 90.
- ⁴⁰ MICHELS *Zahlungsfähigkeit* 2015, S. 92.
- ⁴¹ MICHELS *Zahlungsfähigkeit* 2015, S. 36.
- ⁴² LAMAR CECIL: *Albert Ballin: Business and Politics in Imperial Germany, 1888-1918*, Princeton 1967, p. 143. — *Albert Ballin. Wirtschaft und Politik im Deutschen Kaiserreich*, Hamburg 1969, S. 132.
- ⁴³ Der *Imperator* wurde 1912 auf der Hamburger Vulcan-Werft, die beiden Schwesterschiffe *Vaterland* und *Bismarck* 1913–1914 bei Blohm & Voss gebaut. — Siehe JOHANNES GERHARD: *Albert Ballin*, Hamburg University Press, Hamburg 2009, S. 39ff; zur Schwimmhalle S. 48. — Die britischen Riesenschiffe *RMS Titanic* (1912) und *Olympic* hatten auch schon Schwimmbäder, allerdings in spartanischer Aufmachung.
- ⁴⁴ LAUT GERHARD *Ballin* 2009, S. 47 bis 1914 rund 42.000 Stück.
- ⁴⁵ FELIX KLEIN: *Über Riemann's Theorie der Algebraischen Functionen und ihrer Integrale*. Leipzig, 1882, S. 80. Dort erwähnte Klein "gewisse unberandete Doppelflächen. Man kann sich von denselben ein Bild machen, indem man etwa ein Stück eines Kautschukschlauches umstülpt und nun so sich selbst durchdringen lässt, dass bei Zusammenbiegung der Enden die Aussenseite mit der Innenseite zusammenkommt." — Die Kleinsche Flasche läßt sich so aufschneiden, daß zwei Möbius-Bänder entstehen.
- ⁴⁶ Für die präzisen Literaturnachweise danke ich RENATE TOBIES: *Felix Klein: Visionen für Mathematik, Anwendungen und Unterricht*, Heidelberg 2019, spez. S. 229f.
- ⁴⁷ Die Klein'sche Flasche hat Lacan vor allem in *Seminar 12*, Sitzungen vom 9. und 16. Dezember 1964 und vom 6. Januar 1965 behandelt. In den ursprünglichen Skripten scheinen nur grobe Handskizzen vorzukommen.
- ⁴⁸ http://www.valas.fr/IMG/pdf/S12_PROBLEMES.pdf Impressum-Info: "Tous les schémas sont refaits." Das Gleiche gilt auch für die abweichenden Illustrationen in: <http://staferla.free.fr/S12/S12%20PROBLEMES.pdf>
- ⁴⁹ MAI WEGENER: *Psychoanalyse und Topologie – in vier Anläufen*; in STEPHAN GÜNZEL (HG.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007, S. 235–250. — Zur generellen Lacan-Kritik ANTONELLO SCIACCHITANO: *Unendliche Subversion. Die wissenschaftlichen Ursprünge der Psychoanalyse und die psychoanalytischen Widerstände gegen die Wissenschaft*, Wien 2008.
- ⁵⁰ HERMANN ARGELANDER: *Der Flieger – Eine charakteranalytische Fallstudie*. Frankfurt am Main, 1972.